

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Locale Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Reichsmark mit Zutragen, einzelne Nummern 15 Reichspfennige. Gemeinde-Verbands-Girokonto-Kammer 8. Bevölkerungsamt: Amt Dippoldiswalde Nr. 8. Postcheckkonto Dresden 12 548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Pfeilzelle 20 Reichspfennige. Eingesandt und bezahlt 50 Reichspfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Siehne. — Druck und Verlag: Carl Siehne in Dippoldiswalde.

Nr. 221

Mittwoch, am 22. September 1926

92. Jahrgang

Bekanntmachung!

Der Zinsfuß für Spareinlagen beträgt ab 1. Oktober d. J.

4 1/2 %

Dippoldiswalde, am 21. September 1926. Die Sparkasse.

Völkisches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Am 15. April d. J. war der frühere Post- und Telegraphenbeamte Wilhelm Emil Schilling, hier, wegen Unterschlupf im Untere in Tatverbrechen mit Vergehen nach § 334 St.G.B. zu einem Jahr Gefängnis und Überkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren verurteilt worden. Sch. galt als überführbar, als Postbeamter einen am 4. 12. 24 an die Fa. Parkhäuser & Löbe gerichteten Einschreibebrief und am 17. 6. 25 einen an Franz Zimmermann hier gerichteten Elbbrief aus Riesa unbefugt geöffnet und aus ersterem 90 M., aus letzterem 25 M. an sich genommen zu haben. Gegen obiges Urteil hatte Schilling Berufung eingelegt. Das Landgericht Freiberg hat die Berufung verworfen, das Urteil ist rechtskräftig geworden.

Dippoldiswalde. In dem Bericht über die Strafsache gegen Oelsnitzer Pöschel in Görlitz, die am vergangenen Donnerstag vor dem hiesigen Schöffengericht zur Verhandlung stand, sei bemerkt, daß Genannter den Täger nicht auf "Gemeindeland" ausgetreten hat, sondern auf dem öffentlichen Wege, der von der Dorfstraße nach seinem von dieser etwas entfernten Hause führt.

"Aber in einer Beziehung soll dem Stadtoberhaupt heute ernstlich ins Gewissen geredet werden, nämlich hinsichtlich Behandlung der hier ansässigen Geschäftsfamilie. Die feinerzellige Beschaffung der Gummidimantel für die Polizei und eines halben Dutzend Schlafzettel für das Krankenhaus bei den Dresden Firmen hat hier unendlich böses Blut gemacht — und mit Recht. Es ist oberste Pflicht eines Bürgermeisters, darüber zu wachen, daß die anständigen Geschäftsfamilien nicht benachteiligt werden. Wenn auch augenblicklich die Steuern aus Reich abgeführt werden und dann später von diesem an Staat und Gemeinden überwiesen werden, so muß das Augenkenntnis doch darauf gerichtet werden, die hiesigen Geschäftsfamilien in jeder möglichen Art zu unterstützen. In naher Zukunft wird es wohl ermöglicht werden, direkte gemeindliche Zuschüsse zur Ausgleichung des Haushaltplanes zu erheben und dann werden die Geschäftsfamilien um lädtig betroffen werden. Kaum eine Stadtgemeinde auswärts ein, so ist damit eine direkte Schädigung der hiesigen Geschäftsfamilie verbunden". Diese Sätze entstehen der lebendige Sonntagsrundschau des "Dippoldiswalder Tageblattes". Wir drücken sie ab einmal, weil wir als gute Dippeler im Prinzip damit sehr einverstanden sind; dann aber auch aus Dankbarkeit für das "Tageblatt" Selbstverständnis. Um das leichtere allgemein verständlich zu machen, müssen wir die Tatsache feststellen, daß alle Drucksachen, die beim "Dippoldiswalder Tageblatt" bestellt werden, auswärts (Firma Willibald Stolle, Freital) zur Ausführung kommen, mithin auch das Geld dafür restlos nach auswärts geht. Die Firma Stolle unterhält hier lediglich eine Geschäftsstelle für ihr hiesiges Kopfblatt, die auch als Annahmestelle für Drucksachen tätig ist. Warum ändert auch nichts das "Annahmestelle" nach dem Buchstaben. — Uebrigens handelt auch das "Tageblatt" selbst dem in den eingangs abgedruckten Sätzen verlochten Grundsatz — ganz natürlich — entgegen, denn es holt allmonatlich in Stadt und Bezirk Dippoldiswalde Tausende zusammen und schafft sie nach Freital. „In naher Zukunft“ wird dann wahrscheinlich Dippoldiswalder Geld „zur Ausgleichung des Haushaltplanes“ von Freital beitragen.

Die biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft gibt bekannt: Die Bevölkertheit des diesjährigen Roggenvaartes lädt schwere Winterschäden in den Soaten während des kommenden Winters befürchten. Die Körner zeigen fast durchweg zöllichen Beizug, da sich auf ihnen während des feuchten Sommers der Zulanzumpf, der Erreger der als Schneeschimmel bezeichneten Roggenkrankheit, gut entwickeln konnte. Die Krankheit befällt bereits den Keimling und richtet namentlich unter der Schneeschimmel groÙe Verwüstungen an, da sie die jungen Saatpflanzen mit einem schimmelartigen Beizug zum Absterben bringt. Belzung des Saathorns mit chemischen Mitteln vor der Aussaat schützt allein vor solchen Verlusten. Deshalb ist es die Pflicht jedes Landwirts, dem sein und des Vaterlandes Wohl am Herzen liegt, die geringe Nähe dieser zudem wenig kostspieligen Saatgutbehandlung nicht zu scheuen.

Niederfroendorf. Der feinerzlige bei einem hiesigen Oelsnitzer vorgekommene Diebstahl, über den wir damals berichteten, hat keine Auklärung gefunden. Als Täter kommen die in Dresden in Haft befindlichen Handwerksburschen Gerhard Fieke und Walter Scholze in Frage, die, wie bekannt, auch in Dippoldiswalde und dessen Umgebung Einbruchsdelikte in höherer Zahl verübt haben.

Reinhardtsgrima. Am vergangenen Erntefestsonntag hielt der Verein junger Landwirte Reinhardtsgrima und Umgebung seinen diesjährigen Erntefestball ab. Trotzdem der Bauernjugend der Nachbardörfer Gelegenheit geboten war, auf den eigenen Sälen das Fest zu feiern, war eine rege Beteiligung vor allem von Seiten der Gäste. Ebenso wie der schöne Festsonntag strahlte diese Veranstaltung Wärme und Gemüt aus und ließ von neuem den guten Geist, der im Vereine herrschte, erkennen. Raum waren die ersten frohen Tanzländige vertraut, als dem Feste ein besonders würdiger Charakter verliehen werden sollte, indem dem Verein ein wunderschönes Tischbanner, gestiftet aus Liebe und Anerkennung von Reinhardtsgrimaer Mitgliedern als Festgabe mit herzlichen und eindrucksvollen Worten durch Erich Seitzner, Reinhardtsgrima, überreicht und geweiht wurde. Er gab in der Begrüßung der Mitglieder und Gäste seiner Freunde Ausdruck, daß der sich immer wieder zeigende rege Besuch der Vereinsveranstaltungen eine freudige Bejublung des Vereins und seiner Ziele, ein Werk von nunmehr 5 Jahren, aus spreche. — Mit dem so recht passenden Goethewort: "Tages Arbeit, abends Gäste; laute Wochen, frohe Feste" deutete er in gediegener Weise den Sinn des Erntefestes aus. Man solle es als rechtes Fest des

Dankes gegen Gott betrachten, der in seiner großen Güte dem Bauern den Lohn und dem Volke das Brot wieder werden ließ; denn nur dann könnte es ein rechtes Fest der Freude sein, wie sie der Bauer zum frohen Bekennnis zur Tat braucht. Des deutschen Bauern boten gewaltige Aufgaben, aber er wolle sie bewältigen, es sei zum Nutzen des Volkes, der Erkenntnis bewußt, daß ein starkes Landvolk dem Vaterland Heil bringen kann, wie es auf dem Banner steht: "Ein Jungbrunnen starker Kraft, ist und bleibt die Landwirtschaft." Darauf wurde das Banner enthüllt und seine sinnige Ausgestaltung eindrucksvoll gedeutet: das Grün der Vorderseite mit dem Namen des Vereins als frohe Gemeinschaftshoffnung für die Ziele des Vereins, darauf das Junglandbündwappen mit dem Wappen des Vereins, darüber das Junglandbündwappen mit dem Namen des Vereins als frohe Gemeinschaftshoffnung für die Ziele des Vereins, darauf das Junglandbündwappen mit dem Namen des Vereins als frohe Gemeinschaftshoffnung für die Ziele des Vereins, darüber ein Sinnbild der Landwirtschaft auf weitem Grunde, weiß; die Reinheit und Jugendfreude, als Boden auf dem alle Vereinsarbeit gelebt werden soll. Als Mahnung zur Heimatliebe der Redner die Schleife in der Sachsenfarbe, die andere in schwarz-wellig-rot wehte er dem Gedächtnis unserer gefallenen Helden und Deutschlands Größe. Eine Schnitterfigur als Bannerhänder stellt ein Denkmal dem Bauermann dar, daran knüpft er die Aufrichterung auch Bannerträger zu sein, Bannerträger der deutschen Landwirtschaft. Hierauf übergaß er dem Vorsitzenden des Vereins das Banner mit dem Geleitwort: "Ein starkes Bauernamt — Gott und Mensch zum Außn!" Mit einem dreifachen begeisterten Hoch auf Verein und deutsche Landwirtschaft endete die würdige Feier. Mit rührenden Dankesworten an die Spender nahm der 1. Vorsitzende, E. Huligk, Hirschbach, das Geschenk entgegen und legte das Goldstück ab, das Banner in Liebe und Treue zu hüten." Im Namen der Gäste stellte Forststellen Grubel, Lausen, mit kernigen Worten herzlichen Dank und Glückwunsch zur Bannerweihe ab. Nach dem gemeinsamen Gelänge des Deutschnationalliedes erklangen wieder flotte Tanzweisen bis zum Abschluß des frohen Festes. Der gemeinsame Tanz unter der Sicherung und gemandeten Führung des lebhaften Vorstehenden und die Freude über das sinnige Geschenk und seine Weihe ließen das Fest so schön gelingen.

Reinhardtsgrima. Vom schönen Herbstwetter begünstigt konnte am Sonntag das 2. Bezirksschinderturnfest des Bezirks Kreischa am Turnplatz des hiesigen Turnverein (D. L.) abgehalten werden. Mittags 12 Uhr versammelten sich die Kinderabteilungen aus 7 Bezirkssvereinen und dem benachbarten Gauverein Luchau im Buschhaus. Nach kurzer Rast zog man von dort aus durch den schattigen Wald und durch den reich besetzten Ort nach dem Turnplatz. Der Zug war belebt durch 1 Fahne, mehrere Wimpel, 1 Musikkorps und 3 Spielmannszüge, 272 Kinder und 150 Erwachsene — Lehrer, Vorturner und Eltern — beteiligten sich daran. Nach Ankunft auf dem Turnplatz begrüßte der Bezirksschinderturnwart Kunzal-Kreischa die Teilnehmer. Auch vom Vorsitzenden des Turnvereins Reinhardtsgrima wurde den kleinen und großen Gästen herzlicher Willkommenstruß zuteil. Kreisschinderturnwart Studentrat Orlath-Dresden hieß ein. Begrüßungs- und Entschuldigungsschreiben gelangten, welches verlesen wurde. Anschließend wurde zu dem Wettkampf der Kinder beteiligt. Fast alle Kinder beteiligten sich daran. Dem Wettkampf schlossen sich die allgemeinen Freilübbungen an, die ein sehr schönes Bild zeigten und ein gutes Zeugnis über die einzelnen Vereinsarbeiten gaben. Hierauf fanden die Mannschaftskämpfe und zugleich die Bezirksschinderturnfeste statt. Erstere bestanden aus Tanzleben, Staffellauf und Gewichtwerfen, letztere betragen 5000, 1500 und 1000 Meter. Verschiedene Vereine zeigten unterdessen straffe Reutensübungen und annähernde Spiele und Länge. Um 6 Uhr konnte zu der Siegerverkündigung angekündigt werden. Sieger wurden: a) Siegerläufe Turner: 5000 Meter Turnverein Reinhardtsgrima; Jugend: 1500 Meter Turnverein Reinhardtsgrima. — Da die Jugendmannschaft Reinhardtsgrima 3 Jahre hintereinander Sieger war, ist der Preis nach den Bestimmungen endgültig in den Besitz des Vereins übergegangen. — Turnerinnen: 1000 Meter. Nur eine Mannschaft (Reinhardtsgrima) war angegetreten. b) Mannschaftskämpfe: Knaben Tanzleben: 1. Sieger Kreischa I, 2. Sieger Reinhardtsgrima I, 3. Sieger Kreischa II. Mädchen Staffellauf: 1. Sieger 33, 2. Sekunde Turnverein Kreischa und Großluga, 2. Sieger 33, 3. Sekunde Turnverein Reinhardtsgrima. Gewichtwerfen Knaben: 1. Sieger 70,71 Meter Turnverein Kreischa I, 2. Sieger 64,5 Meter Turnverein Quohren, 3. Sieger 55,15 Meter Turnverein Kreischa II. Mädchen: 1. Sieger 56,65 Meter Turnverein Kreischa I, 2. Sieger 54,85 Meter Turnverein Kreischa II, 3. Sieger 51,00 Meter Turnverein Reinhardtsgrima. c) Dreikämpfe: Knaben 7. und 8. Schuljahr: 1. Preis Willy Kunath-Quohren, 2. Kurt Große-Kreischa, 3. Karl Freytag-Großluga, 4. Willy Trinks-Reinhardtsgrima, 5. Hellmut Halle-Großluga, 6. Willi Lippert-Quohren, 7. Erwin Wolf-Kreischa und Freital-Luchau, 8. Alfred Stelzen-Großluga, 9. Neumann-Kreischa und Hans Reinhart-Quohren, 10. Heinz Geßler und Willy Jähnrich-Kreischa, 11. Arthur Gabel-Kreischa, 12. Kaulisch und Hellmut Apell-Kreischa, 13. Max Bienert-Reinhardtsgrima (Hirschbach) und Hans Winkler-Kreischa, 14. Hans Kaiser-Reinhardtsgrima, 15. Kurt Jocher und Hellmut Auhold-Quohren, 16. Kurt Kunath-Quohren, 17. Herbert Fischer-Luchau und Jakob-Magen, 18. Horst Schäfer-Kreischa-Reinhardtsgrima, 19. Hellmut Fleischner und Herbert Reichel-Reinhardtsgrima, 20. Edwin Beier-Reinhardtsgrima, 21. Adolf Steinberg-Reinhardtsgrima (Hirschbach), 22. Rudolf Steinberg-Reinhardtsgrima (Hirschbach), 23. Max Schäfer-Kreischa, 24. Alfred Stelzen-Kreischa, 25. Hellmut Halle-Großluga, 26. Alfred Nöder-Kreischa, 27. Max Schäfer-Kreischa, 28. Alfred Stelzen-Kreischa, 29. Hellmut Halle-Großluga, 30. Alfred Nöder-Kreischa, 31. Hellmut Halle-Großluga, 32. Hellmut Halle-Großluga, 33. Hellmut Halle-Großluga, 34. Hellmut Halle-Großluga, 35. Hellmut Halle-Großluga, 36. Hellmut Halle-Großluga, 37. Hellmut Halle-Großluga, 38. Hellmut Halle-Großluga, 39. Hellmut Halle-Großluga, 40. Hellmut Halle-Großluga, 41. Hellmut Halle-Großluga, 42. Hellmut Halle-Großluga, 43. Hellmut Halle-Großluga, 44. Hellmut Halle-Großluga, 45. Hellmut Halle-Großluga, 46. Hellmut Halle-Großluga, 47. Hellmut Halle-Großluga, 48. Hellmut Halle-Großluga, 49. Hellmut Halle-Großluga, 50. Hellmut Halle-Großluga, 51. Hellmut Halle-Großluga, 52. Hellmut Halle-Großluga, 53. Hellmut Halle-Großluga, 54. Hellmut Halle-Großluga, 55. Hellmut Halle-Großluga, 56. Hellmut Halle-Großluga, 57. Hellmut Halle-Großluga, 58. Hellmut Halle-Großluga, 59. Hellmut Halle-Großluga, 60. Hellmut Halle-Großluga, 61. Hellmut Halle-Großluga, 62. Hellmut Halle-Großluga, 63. Hellmut Halle-Großluga, 64. Hellmut Halle-Großluga, 65. Hellmut Halle-Großluga, 66. Hellmut Halle-Großluga, 67. Hellmut Halle-Großluga, 68. Hellmut Halle-Großluga, 69. Hellmut Halle-Großluga, 70. Hellmut Halle-Großluga, 71. Hellmut Halle-Großluga, 72. Hellmut Halle-Großluga, 73. Hellmut Halle-Großluga, 74. Hellmut Halle-Großluga, 75. Hellmut Halle-Großluga, 76. Hellmut Halle-Großluga, 77. Hellmut Halle-Großluga, 78. Hellmut Halle-Großluga, 79. Hellmut Halle-Großluga, 80. Hellmut Halle-Großluga, 81. Hellmut Halle-Großluga, 82. Hellmut Halle-Großluga, 83. Hellmut Halle-Großluga, 84. Hellmut Halle-Großluga, 85. Hellmut Halle-Großluga, 86. Hellmut Halle-Großluga, 87. Hellmut Halle-Großluga, 88. Hellmut Halle-Großluga, 89. Hellmut Halle-Großluga, 90. Hellmut Halle-Großluga, 91. Hellmut Halle-Großluga, 92. Hellmut Halle-Großluga, 93. Hellmut Halle-Großluga, 94. Hellmut Halle-Großluga, 95. Hellmut Halle-Großluga, 96. Hellmut Halle-Großluga, 97. Hellmut Halle-Großluga, 98. Hellmut Halle-Großluga, 99. Hellmut Halle-Großluga, 100. Hellmut Halle-Großluga, 101. Hellmut Halle-Großluga, 102. Hellmut Halle-Großluga, 103. Hellmut Halle-Großluga, 104. Hellmut Halle-Großluga, 105. Hellmut Halle-Großluga, 106. Hellmut Halle-Großluga, 107. Hellmut Halle-Großluga, 108. Hellmut Halle-Großluga, 109. Hellmut Halle-Großluga, 110. Hellmut Halle-Großluga, 111. Hellmut Halle-Großluga, 112. Hellmut Halle-Großluga, 113. Hellmut Halle-Großluga, 114. Hellmut Halle-Großluga, 115. Hellmut Halle-Großluga, 116. Hellmut Halle-Großluga, 117. Hellmut Halle-Großluga, 118. Hellmut Halle-Großluga, 119. Hellmut Halle-Großluga, 120. Hellmut Halle-Großluga, 121. Hellmut Halle-Großluga, 122. Hellmut Halle-Großluga, 123. Hellmut Halle-Großluga, 124. Hellmut Halle-Großluga, 125. Hellmut Halle-Großluga, 126. Hellmut Halle-Großluga, 127. Hellmut Halle-Großluga, 128. Hellmut Halle-Großluga, 129. Hellmut Halle-Großluga, 130. Hellmut Halle-Großluga, 131. Hellmut Halle-Großluga, 132. Hellmut Halle-Großluga, 133. Hellmut Halle-Großluga, 134. Hellmut Halle-Großluga, 135. Hellmut Halle-Großluga, 136. Hellmut Halle-Großluga, 137. Hellmut Halle-Großluga, 138. Hellmut Halle-Großluga, 139. Hellmut Halle-Großluga, 140. Hellmut Halle-Großluga, 141. Hellmut Halle-Großluga, 142. Hellmut Halle-Großluga, 143. Hellmut Halle-Großluga, 144. Hellmut Halle-Großluga, 145. Hellmut Halle-Großluga, 146. Hellmut Halle-Großluga, 147. Hellmut Halle-Großluga, 148. Hellmut Halle-Großluga, 149. Hellmut Halle-Großluga, 150. Hellmut Halle-Großluga, 151. Hellmut Halle-Großluga, 152. Hellmut Halle-Großluga, 153. Hellmut Halle-Großluga, 154. Hellmut Halle-Großluga, 155. Hellmut Halle-Großluga, 156. Hellmut Halle-Großluga, 157. Hellmut Halle-Großluga, 158. Hellmut Halle-Großluga, 159. Hellmut Halle-Großluga, 160. Hellmut Halle-Großluga, 161. Hellmut Halle-Großluga, 162. Hellmut Halle-Großluga, 163. Hellmut Halle-Großluga, 164. Hellmut Halle-Großluga, 165. Hellmut Halle-Großluga, 166. Hellmut Halle-Großluga, 167. Hellmut Halle-Großluga, 168. Hellmut Halle-Großluga, 169. Hellmut Halle-Großluga, 170. Hellmut Halle-Großluga, 171. Hellmut Halle-Großluga, 172. Hellmut Halle-Großluga, 173. Hellmut Halle-Großluga, 174. Hellmut Halle-Großluga, 175. Hellmut Halle-Großluga, 176. Hellmut Halle-Großluga, 177. Hellmut Halle-Großluga, 178. Hellmut Halle-Großluga, 179. Hellmut Halle-Großluga, 180. Hellmut Halle-Großluga, 181. Hellmut Halle-Großluga, 182. Hellmut Halle-Großluga, 183. Hellmut Halle-Großluga, 184. Hellmut Halle-Großluga, 185. Hellmut Halle-Großluga, 186. Hellmut Halle-Großluga, 187. Hellmut Halle-Großluga, 188. Hellmut Halle-Großluga, 189. Hellmut Halle-Großluga, 190. Hellmut Halle-Großluga, 191. Hellmut Halle-Großluga, 192. Hellmut Halle-Großluga, 193. Hellmut Halle-Großluga, 194. Hellmut Halle-Großluga, 195. Hellmut Halle-Großluga, 196. Hellmut Halle-Großluga, 197. Hellmut Halle-Großluga, 198. Hellmut Halle-Großluga, 199. Hellmut Halle-Großluga, 200. Hellmut Halle-Großluga, 201. Hellmut Halle-Großluga, 202. Hellmut Halle-Großluga, 203. Hellmut Halle-Großluga, 204. Hellmut Halle-Großluga, 205. Hellmut Halle-Großluga, 206. Hellmut Halle-Großluga, 207. Hellmut Halle-Großluga, 208. Hellmut Halle-Großluga, 209. Hellmut Halle-Großluga, 210. Hellmut Halle-Großluga, 211. Hellmut Halle-Großluga, 212. Hellmut Halle-Großluga, 213. Hellmut Halle-Großluga, 214. Hellmut Halle-Großluga, 215. Hellmut Halle-Großluga, 216. Hellmut Halle-Großluga, 217. Hellmut Halle-Großluga, 218. Hellmut Halle-Großluga, 219. Hellmut Halle-Großluga, 220. Hellmut Halle-Großluga, 221. Hellmut Halle-Großluga, 222. Hellmut Halle-Großluga, 223. Hellmut Halle-Großluga, 224. Hellmut Halle-Großluga, 225. Hellmut Halle-Großluga, 226. Hellmut Halle-Großluga, 227. Hellmut Halle-Großluga, 228. Hellmut Halle-Großluga, 229. Hellmut Halle-Großluga, 230. Hellmut Halle-Großluga, 231. Hellmut Halle-Großluga, 232. Hellmut Halle-Großluga, 233. Hellmut Halle-Großluga, 234. Hellmut Halle-Großluga, 235. Hellmut Halle-Großluga, 236. Hell

Chronik des Tages.

Der deutsche Außenhandel zeigt im August einen Einfuhrüberschuss von insgesamt 135 Millionen Mark, im reinen Warenverkehr 86 Millionen Mark gegen 108 Millionen im Juli und 33 Millionen im Juni.

In der letzten Sitzung des Völkerbundsrates wurde über die memelländischen Beschwerden und über die Finanzlage Danzigs verhandelt, wobei Dr. Stresemann wiederholte das Wort ergriff.

Ein amtliches Communiqué aus Paris meldet, daß die französische Regierung die Politik Briands billigt und die Verhandlungen fortgesetzt seien möchte.

Das Abkommen zwischen Polen und Danzig über den neuen Verteilungsschlüssel der Polleinnahmen der Danziger polnischen Bollion wurde in Genf unterzeichnet.

Wie aus Stockholm amtlich mitgeteilt wird, hat die Verbündete Kronprinzen Leopold von Belgien mit der Prinzessin Astrid von Schweden, Tochter des Prinzen Carl, stattgefunden.

In Budapest ist wieder eine falsche 1000-Franken-Note entdeckt worden.

Ende einer Tradition?

Brland wagt viel. Er wagt den Kampf gegen geschichtliche Überlieferungen. Vor 400 Jahren begannen die französischen Bestrebungen, die Grenze gegen das „altersschwach“ gewordene Deutsche Reich vorzuschieben. Im 16. Jahrhundert wurde auch Meß ohne jeden Rechtsgrund besetzt und damit die Mosel erreicht. Hundert Jahre später, im Dreißigjährigen Kriege, besetzten die Franzosen Straßburg und gelangten an den Rhein. Seither währt dieser Kampf, seither besteht dies Verlangen, am Rhein zu bleiben. Dies Verlangen ist so ausgeprägt, daß man sehr wohl sagen kann, daß es jedem Franzosen in Fleisch und Blut übergegangen ist. Nur Brland folgt der Vernunft und den veränderten Zeitverhältnissen. Die Verhandlungen mit Stresemann in Thoiry müssen ihn notgedrungen mit einem großen Teil seines Volkes in Gegenzug bringen. Und nicht nur mit seinem Volk. Auch mit seinen Ministerkollegen. Auch mit dem Leiter des Kabinetts: mit Poincaré. Wird Poincaré der Politik Briands zustimmen?

Dies ist die Frage, die nicht nur in Frankreich, sondern auch bei uns und in ganz Europa am meisten interessiert. Paris sieht mit größter Spannung der Entscheidung des Kabinetts entgegen. Man spricht von Konsensstimmung. Man befürchtet, es werde Krach absehn. Havia dagegen erklärt, es sei alles in bester Ordnung, das Kabinett sei völlig der Auffassung Briands, da seine Abmachungen ja keine Festlegung der französischen Außenpolitik bedeuten, sondern mit der Richtung der Regierung übereinstimmen.

Aber die Krisenregierung lehnen wieder. Man glaubt sogar, daß die neue Frankenkasse auf diese Unsicherheit zurückzuführen ist. Nach ruhigen Beurteilern ist diese Befürchtung übertrieben. Poincaré, Barthou und Solanowski, schreibt der nationalistische „Intransigeant“, werden das größte Augenmerk darauf richten, ob die in Thoiry in ihren großen Zügen festgelegte Ansicht sich auch in den Rahmen des Vertrages einfügen lasse und ob die Unantastbarkeit dieses Vertrages selbst gewährleistet sei. Es werde auch nicht an der Frage fehlen, ob der Dawesplan Deutschland überhaupt die Freiheit läßt, eine Sonderentschädigung zu leisten, von der seit Thoiry vielfach die Rede sei. Dagegen erwartet man, daß Bainlevé und Perrier Briand in seinen Bestrebungen unterstützen werden. In der Tat muß man ja einige Befürchtungen hegen, wenn man bedenkt, daß an der Spitze der Pariser Regierung nicht nur Poincaré steht, sondern auch Barthou, der Präsident der ehemaligen großen Reparationskommission, Tardieu, der Nachfolger des Verfaillier-Vertrages; Solanowski und Marin. Das sind scharfe Gegner einer Versöhnung mit Deutschland, denn sie haben stets dagegen gestimmt. Es ist nicht anzunehmen, daß sie durch ihren Eintritt in das Ministerium ihre Auffassung geändert haben und daß sie den Burgfrieden, der im Hinblick auf die finanzielle und monetäre Gesundung beschlossen wurde, auch auf die Außenpolitik ausdehnen bereit sind. Gewisse Blätter der Rechten verlangen sogar, es solle im Noifall das Parlament einberufen werden, ehe in der Außenpolitik Brland völlig freie Hand gelassen werden könne. Sowohl die unmittelbare Verminderung der Besatzungsstruppen als die Räumung der zweiten und dritten Zone im nächsten Jahre, wie die Aufhebung der interalliierten Militärfontrolle oder gar die Rückgabe des Saargebietes vor 1935, das alles seien ebenso wie die finanziellen Kompenstationen, die das Reich dafür bieten könne, Dinge, die weit über den Inhalt der Besprechungen von Thoiry hinausgingen.

Es sind ferner Stimmen laut geworden, die behaupten, daß England von einer deutsch-französischen Annäherung durchaus nicht entzückt sei. Demgegenüber erklärt die Londoner „Morning Post“, das Gegeite sei der Fall, „denn die britische Regierung steht diesen Bemühungen sympathisch gegenüber“. Besonders jetzt, wo es durch die Locarno-Verträge an das Schicksal des übrigen Europas gebunden sei, habe England großes Interesse an allem, was zur Förderung des Friedens beitrage.

Schon die nächsten Tage werden uns darüber belehren, wie es um diesen Frieden bestellt ist und ob eine 400 Jahre alte Tradition Frankreichs zu Ende gegangen ist.

Memel und Danzig.

Reichsausßenminister Dr. Stresemann im Völkerbundsrat.

Auf der Tagessitzung der öffentlichen Sitzung des Völkerbundsrates vom 20. September, der zweiten, an der Stresemann teilnahm, standen neben weniger wichtigen Punkten die Beschwerden des memelländischen Landtags über die Verlegung des Memelabkommen durch die litauische Regierung, sowie der Bericht der Finanzkommission und des Oberkommissars über die Finanzlage der freien Stadt Danzig.

Die Memeler Frage vertagt.

Der Delegierte von Salvador, Querato, berichtete über die Beschwerden des memelländischen Landtags. Dabei handelte es sich vorläufig weniger über die Beschwerden selbst, als um die Frage des Verfahrens, und ob der Rat bestimmungsgemäß weiter mit der Sache zu befassen sei. Dr. Stresemann erklärte, er sei noch nicht in der Lage gewesen, das Material genau zu prüfen. Nach seiner Auffassung sei es eine Frage von minderer Bedeutung, an wen die Beschwerde zu richten sei. Wichtig sei jedoch, daß jede im Rat vertretene Macht das Recht habe, eine Frage dieser Art auszuwertern und zu prüfen. — Der englische Vertreter Lord Cecil stimmte dieser Ansicht zu, ebenso Scialoja. Wie sich aus der Verhandlung ergab, ist ein gewisser Einvernehmen darüber erreicht worden, daß mit Rücksicht auf die inzwischen erfolgte zeitweise Vereinigung der hauptsächlichen Streitfragen der memelländischen Bevölkerung und Litauen die prinzipielle Entscheidung über die Korrektheit oder Unzulässigkeit des bei der Beschwerde beobachteten Verfahrens verschoben wird.

Die Danziger Anleihefrage.

Dem deutschen Wunsche entsprach.

Den Bericht über die Finanzlage der Stadt Danzig erstattete der Belgier de Brouckere. Die vom Finanzkomitee empfohlenen Maßnahmen lauteten: Herabsetzung der Ausgaben, Einführung des Tabakmonopols, vorläufiges Abkommen betreffs Festsetzung eines bestimmten Betrages der Polleinnahmen für die Stadt Danzig. Nach Durchführung dieser Maßnahmen kann der Abschluß einer Anleihe empfohlen werden, indem müßten vorher noch drei Punkte geregelt werden, nämlich die Verpflichtungen auf Grund des Friedensvertrages, das Abkommen mit Polen betreffend die Verteilung der Polleinnahmen und die Einführung des Tabakmonopols. Wenn Danzig bis zur nächsten Sitzung die Frage gelöst habe, könne das Finanzkomitee eine Anleihe von 30 Millionen Gulden empfehlen.

Deutschlands Interesse an Danzig.

Sodann schilderte der Senatspräsident von Danzig, Dr. Sahm, die schwere Wirtschaftskrise in Danzig. Abgesehen von den enormen Aufwendungen für die Erwerbslosenfürsorge und den Verminderungen der Steuereinnahmen habe sich als besonders ungünstig das Sinken der Einnahmen aus den Zöllen erwiesen.

Nach den Ausführungen Sahms ergriff Dr. Stresemann neuerdings das Wort, um auf das Interesse Deutschlands an der Sache Danzigs hinzuweisen. Er sprach die Hoffnung aus, daß durch die zwischen Polen und Danzig schwedenden Verhandlungen und auch durch die Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen wegen Abschlusses eines Handelsvertrags die wirtschaftliche Lage Danzigs sich bessern möge. Verlangen aber müsse er vom Rate, daß er Danzig jene Bewegungsfreiheit gebe, in dringenden Fällen kurzfristige Kredite aufzunehmen zu können, z. B. in der Frage der Gewerbeabschaffung.

Eine solche Möglichkeit sei im Bericht vorgesehen, erklärten der Berichterstatter und Lord Cecil. Desgleichen betonte dies der Oberkommissar des Völkerbundes in Danzig, von Hamel. In diesem Zusammenhang verlangte Senatspräsident Dr. Sahm vom Rate, dem Präsidenten des Finanzkomitees die Ermächtigung zu erteilen, in dringenden Fällen Danzig zu gestalten, Finanzmaßnahmen solcher Art zu treffen.

Mit dieser Lösung erklärte Stresemann sich einverstanden. Der Vorsitzende des Rates, Dr. Venesch, stellte fest, daß der Bericht des Finanzkomitees angenommen sei. Es solle dem deutschen Wunsche Rechnung getragen werden.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß diese Verhandlungen über Danzig für Deutschland keinen Nützen folgen bedeuteten.

Politische Rundschau.

Berlin, den 22. September 1926.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht hielt in der Wiener Universität seinen angekündigten Vortrag über die Geschichte der Markstabilisierung. Dem Vortrage wohnten u. a. auch der Bundespräsident Dr. Halbisch sowie die Mitglieder der Regierung, ferner Vertreter der Universität, der Bankwelt und des Wirtschaftslebens bei. Dr. Schacht benutzte seinen Wiener Aufenthalt auch dazu, mit den maßgebenden Kreisen Kontakt zu nehmen.

Die Prinzessin Eitel Friedrich hat gegen ihren Gatten die Scheidung beantragt. Der Prinz wird seinen Einspruch erheben. Die Che des Prinzen soll in den letzten Jahren sehr unglücklich gewesen sein, was zu mehrfacher, vorübergehender Trennung von der Gattin führte.

Die Lohnverhandlungen im oberschlesischen Steinohlenbergbau sind gescheitert. Die Bergarbeiterorganisationen verlangten eine Lohnerschöhung um 15 Prozent, während die Arbeitgeber jede Lohnerschöhung ablehnten, woraufhin die Verhandlungen abgebrochen wurden. Die Bergarbeiterorganisationen haben darauf sofort das Reichsarbeitsministerium angerufen und die Einleitung eines Schiedsverfahrens beantragt.

Rundschau im Auslande.

Das englische Unterhaus tritt nächste Woche zur Verlängerung der Ausnahmebestimmungen zu einer zweiten Sondertagung zusammen.

Laut offizieller Erklärung wird sich der spanische Kronrat in San Sebastian mit dem Tangerproblem beschäftigen, das von Seiten Spaniens mit erneutem Nachdruck behandelt werden soll.

Nach einer Meldung aus Mexiko wurden 200 katholische Männer und Frauen wegen Teilnahme an religiösen Handlungen verhaftet.

Nach einer Blättermeldung aus Peking ist das Kabinett zurückgetreten. Man erwartet, daß Tchangtsholn das neue Kabinett bilden werde.

Österreichisch Anschluß an Deutschland.

Der frühere österreichische Minister Raditsch erklärte dem Vertreter des Pariser „Journal des Débats“ in Genf, es liege in der Logik der Ereignisse, daß man eines Tages mit dem Anschluß Österreichs an Deutschland rechnen müsse. Es gebe viele wirtschaftliche und politische Gründe für den Anschluß. In dem Augenblick, wo Frankreich und Deutschland ein so glänzendes Beispiel ihrer Aufrichtigkeit und der neuen Auffassung gäben, wäre es jedoch falsch, von dieser Frage zu sprechen. Es widerspreche dem Takt und dem

guten Weisung. Zugdem könne man gegenseitig sagen, daß, wenn die Deutschen diesen Fehler begehen würden, Serbien nicht einen noch größeren begehen dürfe, indem es daraus einen Casus belli mache. Das wäre nicht nur seine persönliche Auffassung, sondern auch die der zuständigen politischen Kreise.

Eröffnung des polnischen Sejm.

Der polnische Sejm hat seine Sitzungen wieder aufgenommen. Finanzminister Klarmer hält seine angekündigte große Rede über das Finanzprogramm. Er erklärte, der Etat 1926 werde voraussichtlich mit einem Betrag von 44 Millionen złoty abschließen. In der Sonderstaatsitzung wird der Sejm voraussichtlich mit zwei Misstrauensanträgen der christlichen Demokraten gegen den Minister für Außen- und den innenministerlich sich beschäftigen. Dieser Tage wird die Haushaltssitzung über das provisorische Steuerrecht für das letzte Quartal 1926 beraten. Die Rechtsparteien beabsichtigen, das Provisorium abzulehnen und verlangen, besonders beim Budget des Kriegsministeriums, starke Abstriche.

Moskau zur europäischen Politik.

Aus Moskau verlautet, Tschitscherin wolle demnächst die Mehrzahl der russischen Botschafter und Gesandten im Ausland nach Moskau zu einer außenpolitischen Konferenz zusammenrufen. Den wichtigsten Beratungsgegenstand soll die Neugestaltung der europäischen Politik im Zusammenhang mit der Völkerbundsaufnahme Deutschlands und alle daraus sich ergebenden und damit zusammenhängenden Fragen bilden. Um die nötigen Unterlagen zur Behandlung der chinesischen Probleme zu bekommen, soll vor der Zusammenkunft in Moskau eine Konferenz sämtlicher sowjetrussischen Konsuln in China von dem sowjetrussischen Botschaftssekretär in Peking, Solowjow, nach Peking einberufen werden.

Bangalos' phantastische Pläne.

Einer Zeitungsmeldung zufolge soll Bangalos in seinem Exil Kreis einem Berichterstatter erklärt haben, sein Staat hätte seinen großen Kriegsplan gegen Thracien angelegt gemacht. Alles sei haarscharf vorbereitet gewesen. Athener Blätter sind über seine Entstehung sehr erstaunt. Seine angeblichen kriegerischen Pläne könnten keinesfalls ernst genommen werden. Wie er selbst erklärt, hatte niemand in Regierungs- und Militärtümern, nicht einmal der Minister des Innern, Kenntnis von diesen Plänen, die man allgemein für die Auswirkung einer krankhaften Phantastie hält. Es sei anzunehmen, daß es Bangalos bei diesen Erklärungen nur darum zu tun war, seine Person in sensationeller Weise in den Vordergrund zu rücken. Man zweifelt daran, daß er derartige wahnfinstere Pläne ernstlich hegeln oder glauben könnte, daß griechische Volk, das sich nach Frieden sehnt, werde sich in eins so abenteurliche Politik hineintragen lassen.

Briands Erfolg.

Die französische Regierung billigt die Vottit von Genf und Thoiry.

Im Anschluß an den Ministerrat in Paris wurde folgender Bericht ausgegeben:

Briand hat dem Ministerrat über die Haltung und die Arbeit der französischen Delegation in Genf Bericht erstattet. Die Regierung beglückwünschte Briand zu den erzielten Ergebnissen. Briand unterrichtete den Ministerrat auch über seine Anordnungen mit Dr. Stresemann. Die Regierung stimmt mit ihm vollkommen überein in der Bedeutung dieser Besprechungen und hält es für vorteilhaft, dieselben fortzusetzen. Im nächsten Ministerrat werden die technischen Probleme behandelt werden, die die Besprechungen aufzuwerfen könnten.

Die größte Überraschung dürfte diese Mitteilung wohl in Paris selbst auslösen, wo die Lust doch von Gerichten über Krisenstimmung geladen war. Aber auch in Deutschland hätte man an eine solche glatte Billigung nicht gedacht. Allerdings hätte das Kabinett Poincaré eine schwere Verantwortung auf sich geladen, wenn es Briands Absichten zunächst gemacht hätte. Besonders in Amerika hätte man für eine solche Ablehnung keinerlei Verständnis gehabt. Wer weiß, ob nicht gerade diese Erwägung für die Zustimmung des Kabinetts ausschlaggebend war? Immerhin braucht man dennoch nicht anzunehmen, daß wirklich alle Demokratie befürchtet sind. Der Ministerrat hat sich vorläufig nur mit dem Prinzip der „Thoiry-Aera“ einverstanden erklärt. Schwierigkeiten sind sicher dann zu erwarten, wenn es gilt, Näheres zu erörtern und in Taten umzusetzen.

Der Zyklon tobt weiter.

Unaufhörliche Sturmverheerungen in einem Gebiete von 1000 Kilometer Ausdehnung. — Pensacola zerstört.

Die ungeheuerlichen Zyklonverheerungen, die nun schon zum zweiten Male in diesem Sommer die von der Natur so üppig gesegnete amerikanische Halbinsel Florida in einer Front von fast 60 Meilen heimsuchten und die nach den neuen Berichten annähernd 1500 Menschen den Tod gebracht haben sollen, dauern noch immer mit großer Gewalt fort.

Augenblicklich sind sämtliche Verbindungen mit den betroffenen Gebietsteilen unterbrochen. Meldungen aus New Orleans folge ist der Orkan sogar über die Everglades nach dem Golf von Mexiko gewandert. Die Stadt Pensacola soll dem Erdoden gleichgemacht sein. Ein neuer Orkan wütet gegenwärtig von Florida kommend, im Golf von Mexiko. Er nimmt an Stärke zu. Man befürchtet neue beträchtliche Schäden.

In der Gegend von Miami sind die meisten Opfer des Orkans ertrunken, doch wurden viele auch von zusammenstürzenden Gebäuden erschlagen, deren Trümmer durch die ungeheure Wucht des Wirbelsturms vielfach weit fortgeschleudert wurden.

Die verheerten Gebiete haben erschreckende Achtlöslichkeit mit einer Kriegszone. Auf Straßen, die nur unter den denkbaren größten Schwierigkeiten zu passieren sind, schleichen endlose Flüge von Automobilen, in denen sich Flüchtende und Verletzte befinden. Die Gebäude, die das Unwetter verschont hat, sind überall sofort in Hilfslazarette umgewandelt worden.

Wie man aus Montgomery meldet, soll das Gebäude der amerikanischen National-Bank

sich Kapitän Honek in Sicherheit bringen konnte, sind der Mechaniker und der Funker in den Flammen umgekommen.

Dr. Stresemann am Donnerstag wieder in Berlin.

Berlin, 21. 9. Nach dem bisher vorliegenden Dispositionen der deutschen Delegation in Genf wird Reichsaufnahmenminister Dr. Stresemann morgen Abend Genf verlassen und am Donnerstag nachmittag in Berlin eintreffen. Am heutigen Abend war Dr. Stresemann Gast der deutschen Kolonie in Genf.

Blutige Zusammenstöße in Breslau.

Breslau, 21. 9. Heute nachmittag kam es anlässlich eines Arbeitslosendemonstrationszuges zu Zusammenstößen zwischen Demonstranten und Polizei. Die Polizei hat sich gezwungen, von den Waffen Gebrauch zu machen, gab zunächst Schreckschüsse und später schwere Schüsse ab.

Der Stand der Tophusepidemie in Hannover.

Hannover, 21. 9. Im Laufe des heutigen Tages ist die Zahl der Tophuseinheiten von 1704 auf 1721 gestiegen. Die Zahl der Toten beträgt 80.

Der Eklat über den Bahamas.

Berlin, 22. 9. Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Grand Turk (Bahamas) hat ein bestiger Orkan auf den Inseln Grand Turk und Caicos großen Schaden angerichtet. Mehr als 4000 Personen sind ohne Dach.

Folgenschwere Explosion von Sprengmunition in Grünwald.

Altenstein, 21. 9. Eine folgenschwere Explosion ereignete sich bei einem Sprengstofflager in der Nähe von Grünwald. Ein Vorarbeiter öffnete zwei Kisten mit Sprengmunition, die zum Staubentzünden gebracht werden sollte. Dabei explodierten die beiden Kisten. Der Vorarbeiter wurde sofort getötet, ein anderer Arbeiter schwer und sechs leicht verletzt.

Großfeuer in Limburg.

Limburg, 21. 9. Heute nachmittag entstand in der biesigen Kunstmalfabrik ein Großfeuer. Die Gebäude brannten vollständig nieder. Das Feuer entstand durch die Fahrlässigkeit eines 15-jährigen Knaben, der sich sein Feuerzeug mit Benzin füllen wollte.

Begrüßung der Winzer von Berncastel.

Berlin, 22. 9. Wie die Morgenblätter aus Koblenz melden, sind alle an den Unruhen der Winzer in Berncastel beteiligten und verurteilten Personen mit Bewährungshaft befreit worden.

Die Begegnung Chamberlain-Mussolini bestätigt.

Berlin, 22. 9. Wie die Vossische Zeitung aus Rom meldet, wird die Meldung von einer bevorstehenden Unterredung zwischen Chamberlain und Mussolini als richtig zugegeben. Die Unterredung zwischen den beiden Staatsmännern, die unmittelbar bevorstehen soll, dürfte an Bord des von Chamberlain benutzten Verbindungsdampfers stattfinden.

4 Bergleute verschüttet. Bis jetzt ein Toter.

Wittenberghausen, 21. 9. Auf der Zeche „Fröhliche Morgensonne“ in Wittenberghausen-Wittenfeld wurden durch plötzlich hereinbrechende Gesteinsmassen 4 Bergleute verschüttet. Die Rettungsarbeiten wurden sofort aufgenommen. Bisher sind 2 Bergarbeiter geborgen worden, davon war einer leider schon tot, während der andere schwer verletzt in das Bergmannshaus Bochum eingeliefert wurde. Man hofft, die beiden anderen im Laufe der Nacht oder morgen bergen zu können. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind dann beide schon tot.

Das Ende der Reichsgetreidestelle.

Berlin, 22. 9. Vor einigen Tagen hat in Berlin die leichte Aufsichtsbehörde und die leichte Gesellschaftsversammlung der Reichsgetreidestelle stattgefunden, in der die Liquidationsabschlüsse genehmigt und dem Liquidator Entlastung erteilt worden ist. Damit ist die Auflösung der Reichsgetreidestelle endgültig vollzogen, nachdem ihr Betrieb seit dem Jahre 1921 entsprechend der Begrenzung ihrer Aufgaben fortlaufend immer mehr eingeschränkt worden war. An den Gründer, den ersten Vorsitzenden der Gesellschaftsleiter a. D. Michaelis sowie den Mitbegründer und ersten Leiter der Geschäftsbüroleitung Reichskanzler a. D. Cuno wurden Begrüßungstelegramme geschickt, in denen die Verdienste der Genannten um die Errichtung der Reichsgetreidestelle und damit um die Sicherung der Brotoversorgung des deutschen Volkes gewürdigt werden.

Sächsisches.

— In der 4. diesjährigen Tagung des Schwurgerichts Dresden wird der Prozeß gegen Sanitätsrat Dr. Böhme in Görlitz (Amtshauptmannschaft Pirna) zur Verhandlung kommen. Er beginnt am Freitag, dem 8. Oktober, vormittags 10 Uhr und wird voraussichtlich drei Tage dauern. Es sind zwecks Klärung des Sachverhalts über vierzig Zeugen und mehrere Sachverständige vorgeladen. Nach der ganzen Sachlage und in Abrechnung des langen Zeitraumes, der inzwischen verstrichen ist, darf dieser Mordprozeß in weite Kreisen mit größter Spannung verfolgt werden.

— Auf der Chemnitzer Liste der Deutschen Volkspartei werden als Spitzenkandidaten die beiden Landtagsabgeordneten Verbandsgeschäftsführer Doogl und Kaufmann Schmidt aufgestellt werden. Die bisherigen Landtagsabgeordneten Oberbürgermeister Dr. Hübschmann, Chemnitz, und Geheimer Kommerzienrat Meinel-Tannenberg werden wahrscheinlich nicht wieder kandidieren. Am nächsten Sonntag wird über die Liste beschlossen.

Dittersdorf bei Glashütte. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag bemerkte der Nachtdienstabende, daß sich in einem Hause ein Dieb eingeschlichen hatte. Es gelang jedoch denselben zu entkommen, etwas später lag der Wächter auch bei einem anderen Hausesbesitzer alle Fenster hell erleucht. Mit noch einem zusätzlichen hinzugetretenen Einwohner nach der Ursache sehend, geworben die beiden wie ein Dieb, wahrscheinlich derselbe, wie an erster Stelle alles durchsuchte und einsackte; doch auch hier entkam der Spitzbube in der Dunkelheit, die zusammengepackten Sachen im Sacke ließend. Nur kleinere Geldbeträge hatte der Dieb mitgehen lassen.

Reichenberg-Bienenmühle. Wie mitgeteilt wird, wird mit dem geplanten Postbeamtenwohnbausenbau noch in diesem Herbst begonnen werden. Das Gebäude soll 4 Wohnungen für Postbeamte erhalten. Auch dadurch wird die Wohnungsnott, die im Jahre 1923 fast Katastrophenartig war, wiederum gemindert, so daß die Gemeinde durch die in den letzten 3 Jahren getriebene planvolle Raumpolitik die Wohnungsnott auf ein ganz erträgliches Maß herabgedrückt hat.

Pössendorf. Der biesige Frauenschuh „Lederlust“ unternahm am vergangenen Sonnabend abend, begleitet vom lädierten Wetter, einen Wander-Ausflug und hatte als Ziel das am Waldvollständig gelegene Steinbruch-Restaurant bei Dippoldiswalde gewählt. Die sangsfröhlichen Damen vergnügten sich hier einige Stunden bei einem Ländchen und ließen dazwischen ihre schönen drei- und vierstimmigen Gesänge erklingen. Bei herrlichem Mondenschein und in heiterer Stimmung wurde später der Heimweg angebrochen und reichbefriedigt über diesen Ausflug hamen alle wohlbeholt wieder in der Heimat an.

Meißen. In der letzten Sitzung des Bezirksausschusses wurde erneut, nachdem mehrfach Ablehnung erfolgt war, der Antrag gestellt, daß der Bezirksoberverband möge zur Deckung des Gehaltsbetrages der Meißner Gewerbeschule finanziell beitragen. Die ganze Angelegenheit war von entscheidender Bedeutung, da die Verhältnisse in anderen Bezirken ähnlich liegen. Der Bezirksausschuß lehnte das von der Kreishauptmannschaft dringend befürwortete Gesetz erneut ab. Wie mitgeteilt wird, steht nunmehr eine grundsätzliche Entscheidung des ganzen Prozeß in Aussicht, da dem Landtag der Entwurf eines Gesetzes zur Vereinheitlichung des gesamten beruflichen Unterrichtswesens zugesandt ist, der zugleich eine weit günstigere finanzielle Grundlage für die Berufsschulen bringt. Das Gesetz stellt nur die Überleitung zu einem Berufsschulgesetz dar, dem der notwendige künftige Ausbau des Berufsschulwesens vorbehalten ist. Der jetzige Entwurf bringt vor allem eine größere Selbstständigmachung der Berufsschulen, die sich gegenüber den jetzt geltenden Bestimmungen als dringend notwendig erwiesen hat. Er stellt aber auch die Berufsschulen auf eine neue finanzielle

Grundlage. Von dem Personalaufwande tragen Staat und die Gesamtheit der Gemeinden in Zukunft 65 %, während der Rest sich, abgesehen von den landwirtschaftlichen Schulen, je zur Hälfte auf die Gesamtheit der Handels- und Gewerbeakademien und die Gemeinde verteilt, in der die Schule liegt. Diese Regelung bedeutet für die Städte, die Berufsschulen zu unterhalten haben, eine nicht unbedeutende finanzielle Entlastung.

Radebeul. Die Stadtverordneten beschlossen, für die Stadtverordnetenwahlen den amtlichen Stimmzettel einzuführen und um Befreiung von den dieser Abfrage entgegenstehenden Bestimmungen der Gemeindewahlordnung nachzuführen.

Pirna. Einen schlechten Kauf machte vor einiger Zeit ein biesiger junger Mann. Von einem Fremden sah er sich einen Pelz, angeblich amerikanische Wafferratte, ausschwärmen. Als der Verkäufer verschwunden war, stellte sich heraus, daß dieser Pelz Nervymurmel und viel geringer im Wert war, als dafür bezahlt worden war. Der Verkäufer gab an, ein Fächermeister aus Dresden zu sein. Jetzt wurde er als ein Händler Schönwetter aus Waldheim ermittelt. Ob der Käufer wieder zu seinem Gelde kommt, ist fraglich. Er wird sich aber hüten, von einem herauftretenden Händler sich wieder einen Pelz ausschwärmen zu lassen.

Pirna. Einen unerwarteten, aber sehr willkommenen Fang machten kürzlich zwei biesige Räuber, die mit ihrem Radierboot stromauf fuhren. In der Höhe von Zeichen sprang eine etwa 3 Pfund schwere Ware in die Höhe und landete zum nicht geringen Schrecken der Räuber im Boot. Sein Radierbootkunststück mußte das Fischlein mit dem Tode büßen. Es gab eine gute Mahlzeit.

Leipzig. Eine eigenartige Verheftung tragischer Umstände zeigt sich bei dem Mitte der vergangenen Woche von dem Kraftwagenführer verübten Lustmord an der unglücklichen Hildegund Prescher. Das Mädchen hatte, wie sich jetzt herausgestellt hat, einen Mann zum Vater, der auf dem Schafott gestorben ist. Die Prescher wurde als uneheliches Kind geboren, und ihr Vater war der Handlungsgehilfe Otto Lohse, der am 29. Mai 1917 eine Händlerin in Leipzig ermordet und verbrannt. Er wurde für diese Tat im Jahre 1918 zum Tode verurteilt.

Hohenstein-Ernstthal. Der biesige Sängerverein beging am Sonnabend und Sonntag die Feier seines hundertjährigen Bestehens. Die 80 Jahre alte Tochter des Vereins wurde an einen Vertreter des deutschen Sängerbundes übergeben. Sie soll im Sängermuseum zu Nürnberg ihren Platz erhalten.

Rossmoor. Vor einigen Wochen stand man in ihrer Wohnung die 25 Jahre alte Frau Auerwald tot auf. Sie hatte sich mit Gas vergiftet. Seit mehreren Tagen war jetzt auch der 58jährige Ehemann Auerwald verschwunden. Die Polizei fand ihn erhangt auf in demselben Zimmer, in dem seine Frau den Tod gesucht hatte. Aus den leichten Aufzeichnungen des Toten ging hervor, daß er die Tat aus Lebensüberdruck vollführte hat. Die war kinderlos.

Görlitz. Durch den Biss eines Pferdes wurde die 19jährige Gutsbesitzerin Helene Rodig schwer verwundet. Sie war mit ihrem Schwestern mit dem Laden eines Erntewagens beschäftigt, als eines der Pferde schnappte und dem Mädchen ein Stück Fleisch aus der Brust riss. Leider wurde keine ärztliche Hilfe geholt, und das Mädchen arbeitete trotz ihrer schweren Verwundung noch einige Tage. Erst nachdem Fieber eintrat, wurde der Arzt hinzugezogen.

Görlitz. Während der Personenkarawagen des Hansmanns fischte hier der Ortsteil Görlitzberg durchfuhr, wurde von unbekannter Hand ein Stein nach dem Auto geworfen, der die Windschutzscheibe zertrümmerte. Vor Schreck ließ der Führer die Steuerung los, der Wagen fuhr in den Steghengraben und überschlug sich. Wie durch ein Wunder sind dabei die Insassen mit Hautabschürfungen davongekommen, während das Auto stark beschädigt wurde. Der rücksichtige Steinwerfer konnte noch nicht ermittelt werden.

Oberwiesenthal. Bei Oberwiesenthal wird mit dem Bau einer neuen Sprungbahnlage im Schönungsergrund begonnen werden. Die Arbeiten sollen noch vor Eintritt des Winters fertiggestellt werden.

Bauhau. Tödlich verunglücht ist im benachbarten Radibor der besagte aber noch rüstige Gutsbesitzer Johann Hantusch. Er war mit einem Kuhgespann auf dem Felde mit Ackerne beschäftigt, als die Tiere plötzlich durchgingen. Hantusch geriet unter den Pflug und erlitt neben anderen Verletzungen einen Bruch der Wirbelsäule, die binnen wenigen Stunden zum Tode führten.

Bauhau. Durch das Zusammenarbeiten der zuständigen Gendarmerie in Niederkirch mit der Kriminalabteilung Bauhau ist es wiederum möglich gewesen, einen Brandstifter zu ermitteln. Bekanntlich brannte in der Nacht zum 6. d. M. das Wohnhaus mit Scheune der Wirtschaftsbesitzer Schneider in Kreiswig nieder. Als der Tat dringend verdächtigt wurde am 1. d. M. der 22-jährige Sohn der Besitzerin festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt. Er hat auch bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt. — Bezeichnend ist der Grund, der ihn zum Brandstifter halten lassen. Er hat nämlich angegeben, daß die Gebünde seiner Mutter alt und baufällig gewesen seien, weshalb das Abreißen derselben hohe Kosten verursacht hätte. Da verschiedene Malschweizer Besitzer sich durch Brandstiftung schöne und billige Häuser verschafft hätten, so wäre auch er auf diesen Gedanken gekommen.

Bautzen. Unter dem dringenden Verdacht, die grausige Mordtat der Kellnerin Gürth aus Schleidenau im Nordböhmischen verübt zu haben, wurde der 29-jährige Bergarbeiter Anton Beck aus Klostergrab verhaftet. Dem Verhafteten ist auch eine zweite Mordtat an dem Bergarbeiter Bernd aus Klostergrab nachgewiesen worden. Ferner steht er im dringenden Verdacht, noch einen dritten Mord an dem Arbeiter Helmich begangen zu haben. Diese leichte Tat liegt bereits vier Jahre zurück. Sie konnte seinerzeit nicht geklärt werden, da die Leiche bei ihrer Aufstellung sich bereits in stark verwestem Zustand befand. Beck hat bereits im Jahre 1922 in der Gegend von Böhmisches Leipa einen schweren Raubmordversuch begangen. In der Gerichtsverhandlung war er seinerzeit als geisteskrank erklärt und nach einjähriger Festigung wieder freigesprochen. Das vorliegende Beweismaterial ist so umfangreich, daß seine Ueberführung als sicher betrachtet werden kann.

Stolpe i. B. Unter dem dringenden Verdacht, die grausige Mordtat der Kellnerin Gürth aus Schleidenau im Nordböhmischen verübt zu haben, wurde der 29-jährige Bergarbeiter Anton Beck aus Klostergrab verhaftet. Dem Verhafteten ist auch eine zweite Mordtat an dem Bergarbeiter Bernd aus Klostergrab nachgewiesen worden. Ferner steht er im dringenden Verdacht, noch einen dritten Mord an dem Arbeiter Helmich begangen zu haben. Diese leichte Tat liegt bereits vier Jahre zurück. Sie konnte seinerzeit nicht geklärt werden, da die Leiche bei ihrer Aufstellung sich bereits in stark verwestem Zustand befand. Beck hat bereits im Jahre 1922 in der Gegend von Böhmisches Leipa einen schweren Raubmordversuch begangen. In der Gerichtsverhandlung war er seinerzeit als geisteskrank erklärt und nach einjähriger Festigung wieder freigesprochen. Das vorliegende Beweismaterial ist so umfangreich, daß seine Ueberführung als sicher betrachtet werden kann.

Geflügelzüchter-Verein Ausflug mit Damen zu Stöckigt nach Frankenthal.

Sonntag, 26. September Abfahrt 9 Uhr norm. (Sonntagsfahrte). D. B.

Gesucht wird von erstem Wädhausstattungshaus

eine befähigte Dame

mit guten Beziehungen zu besserer Rundschau in Dippoldiswalde und Umgebung. Geeignete Person findet erschöpfende dauernde Existenz. In Frage kommen nur Damen, die sich ausschließlich diesem Geschäft widmen. Ausschließliche Ansichten unter D. R. 5365 an Rudolf Wölfe, Dresden.



Für kurze Pfeife u. Zigarette feine leichte

R. Z. Tabake

50 Gramm zu 30, 40 und 50 Pfennige

R. Zimmermann

Dippoldiswalde

Ronditerei

Taubert

Heute Mittwoch

Konzert-Abend

Blätterkarten aller Art liefert die Buchdruckerei von Carl Jezne.



Gut beleuchteter Herd ist Goldes wert.

Es gibt kein „Angebranntes“ mehr, wenn Sie Ihre Küche richtig beleuchten. Die Kosten für eine richtige Beleuchtung sind gering.

Lassen Sie sich lichtwirtschaftlich beraten.

Ulrich & Weber
Dippoldiswalde

Fernruf 65

Osram-Verkaufsstelle

Motorräder

Alle Marken, wie: Wanderer, N. S. U., D-Nad, D. R. W. usw. kaufen man am besten zu Originalpreisen ohne Aufschlag beim Hochmann. Sie haben dadurch große Vorteile. Gleichzeitige Ausbildung im Fahrten. Sachmännische Ratschläge. Bei Störungen sofort zur Stelle.

Karl Beyer

Behördlich ermächtigter Fahrzeughändler.

Motorrad- und Fahrradhandlung und Reparaturwerkstatt.
Dippoldiswalde, Altenberger Str. 185 Telephon 101

Ein sauberes, flottes, kräftiges
Hausmädchen

bis 20 Jahre zum 1. Oktober ge-
sucht. Solche aus Fachwir-
kung bevorzugt. Mit Jung-
nissen vorzuteilen bei

Frau Marschner

Gathof Schmiedeberg

Möbel- und Fußbodenlacke
nur erste Qualitäten
Elefanten-Drogerie

Wello-Silber-Messer und -Gabel,
-EB- und -Kaffeeschlössel

bei Carl Heyner

Laubsägeholz und Sägen

bei Carl Heyner

Enorm billig

verkaufe
Einlegegläser
um den reizigen Objekten zu
bergen

Carl Heyner, Ruf 118

Perlige Fußbodenfarben

reduzierte Auswahl,

in den Größen und Qualitäten

Elefanten-Drogerie

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 221

Mittwoch, am 22. September 1926

92. Jahrgang

Aus Stadt und Land.

Flug-Verbindung Berlin-Buenos Aires? Augenblicklich wird in Madrid über die Einrichtung eines direkten Flugverkehrs Berlin-Madrid über die Schweiz nach Marcella verhandelt, wobei auch eine Fortsetzung dieser Linie bis Sevilla unter Umständen in Aussicht genommen ist. Eine Konzession für einen transozeanischen Verkehr nach Buenos Aires ist erst für eine spätere Zukunft in Aussicht genommen. Vorerteilung einer Konzession für die Luftlinie Sevilla-Buenos Aires würde auch die Genehmigung der argentinischen Regierung eingeholt werden müssen.

In einem plötzlichen Aufalle von Wahnsinn verlebte in der Ritterstraße in Berlin ein Tischler drei Personen durch Revolverstöße schwer. Der Wahnsinnige kletterte dann auf einen zum Bau der Untergrundbahn errichteten Rammturm und beschoss von oben die herbeigefeuerte Polizei und Feuerwehr. Als der Insasse von einem Polizeibeamten durch einen Schuh verlegt wurde, schoss er sich selbst eine Kugel in den Kopf und starb kurz nach seiner Einschieferung ins Lichten-Krankenhaus, wohin man auch die von ihm verletzten Personen eingeliefert hatte.

Böttchers Neversalle — verfilmt! Auf Veranlassung des Preußischen Innenministers wurde in diesen Tagen ein Film für die Polizeiausstellung gedreht, in dem auch die Raubüberfälle des Berliner Mordbuben Böttcher in Dahme, seine Flucht, Verhaftung, Gegenüberstellung mit dem Straßberger Opfern und sein dramatisches Geständnis dargestellt sind. Die Rolle Böttchers hatte ein Überlandjäger übernommen, der in Statur und Aussehen, namentlich unter den Einwirkungen der Schminke, dem Arbeiter Böttcher auffallend glich.

Das Ende einer unglücklichen Ehe. Einer Breslauer Meldung zufolge hat in Hohenblos ein pensionierter Gendarmer, ein Gewohnheitsstrinker, am Tag vor dem von seiner Frau beauftragten Scheidungstermin seine Chefin überfallen und durch Heimliche lebensgefährlich verletzt. Ein der Frau zu Hilfe kommender Hausbewohner wurde von dem Sünder ebenfalls verwundet. Dann durchschnitt sich der Täter die Kehle. Die beiden Eheleute durften die erheblichen Verletzungen wohl kaum überstehen.

Zwei Tod zweier Magistratsbeamten. Zwischen Bröhl und Ramedy starzten zwei Magistratsbeamte aus Andernach in voller Fahrt vom Motorrad. Das Rad überschlug sich. Mit gebrochenem Genick und zerfetzten Gliedern blieben beide Fahrer tot liegen.

Der heiligste Septemberstag dieses Jahrhunderts war für England der vorige Sonntag. In London zeigte das Thermometer etwa 31 Grad Celsius im Schatten. Eine Zunahme der Hitze dürfte wahrscheinlich sein.

Meine Nachrichten.

* Bei einem Motorradunglück in Berlin-Johannisthal wurden drei Personen teils schwer verletzt.

* In Oranienburg wurde auf den Gleisen des Güterbahnhofes ein 36-jähriger Hilfsrangierer, der zwischen die Puffer zweier Wagen geraten war, tot aufgefunden.

* Von einem einfahrenden D-Ag wurde in Stegeln ein Handwagen der Elsgutabfertigung überfahren und zertrümmert. Zwei Eisenbahnarbeiter erlitten Beinbrüche.

* Auf dem Hamburger Flugplatz Fließbittel muhte ein Flugzeug plötzlich los, wobei die Maschine erheblich beschädigt wurde. Sämtliche vier Anläufe erlitten Verletzungen.

* Graf Luckner hat jetzt mit seinem Viermaster „Vaterland“ von Bremen aus die Ausreise zu seiner Weltumseglung angekettet. Eine viertausendfüßige, hochbegeisterte Menschenmenge war Zeuge der Ausreise.

* Dem Kreuzer „Emden“, der zum Besuch in seiner Heimatstadt Emden einzog, ist ein überaus begeisteter Empfang zuteil geworden. Eine viertausendfüßige Menschenmenge, darunter die verschiedenen Vereine und Annunzen, hatte sich zur Begrüßung eingefunden.

* Bei Dinslaken lösten sich auf einem Schacht auf der zweiten Sohle plötzlich aus dem Hangenden große Gesteinsmassen, von denen die beiden dort arbeitenden Hauer getötet wurden.

* Das erste Hochhaus in München ist von der dortigen Baubewilligung genehmigt worden.

* In München wurde die von 300 Firmen besuchte Deutsche Brauerausstellung eröffnet. Sie bedeutet eine der größten Ausstellungen der letzten Jahre.

* Durch Stolleninbruch wurden in einem Schacht bei Pilsen sieben Arbeiter verschüttet. Drei von ihnen fanden den Tod, drei andere sind schwer verletzt worden.

* In Baden bei Wien begann die Haupttagung der Deutschen Buchhändler. Zu der Tagung waren bereits am ersten Tage über 500 Teilnehmer angelommen.

Auto-Schnellstraßen.

Sieben Straßen von insgesamt 5000 Kilometern Länge.

Mit Rücksicht auf den ständig in erheblichem Maße wachsenden Automobilverkehr traut man sich in Deutschland mit der Absicht, nun endlich die schon seit langer Zeit ausgearbeiteten Projekte zur Errichtung von Auto-Schnellstraßen zu verwirklichen. Die Arbeiten sollen mit solcher Beschleunigung durchgeführt werden, daß bis zum Jahre 1931 bereits die sieben wichtigsten Straßen dieser Gattung fertiggestellt sind.

In Fachkreisen besteht Einigkeit darüber, daß diese sieben Straßen außerordentlich glücklich gewählt sind. Mit der Beendigung dieser Straßen wird den dringlichsten Bedürfnissen Rechnung getragen sein.

Als längste der Straßen ist die Schnellstraße von Norden nach Königsberg in Aussicht genommen, die über Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Kreisken, Magde-



Zur Tausendjährfeier der Stadt Meissen.

Anlässlich des 1000jährigen Jubiläums der Stadt Meissen bringen wir heute die Abbildung des Denkmals, das dem früheren Apotheker Johann Friedrich Böttger in Meissen gesetzt wurde, dem die Herstellung des nach ihm benannten Porzellans gelang. Noch heute bildet die Porzellansfabrikation den ausschlaggebenden Erwerb der prächtig gelegenen Elbestadt. Durch die kunstvolle Porzellanfertigung hat sich Meissen Weltruf erworben.

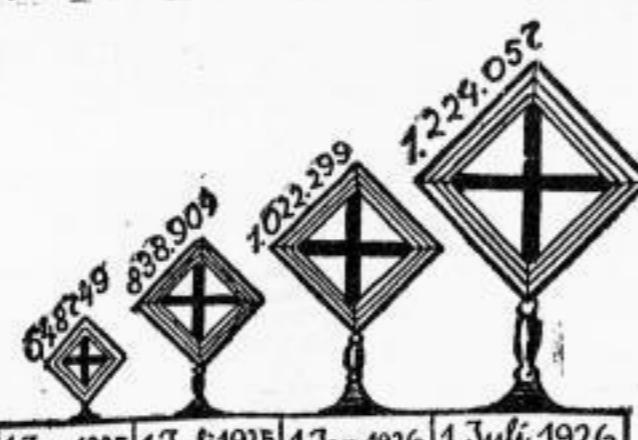
burg, Berlin, Schneidemühl, Danzig und Elbing führen soll. Ihre Länge beläuft sich auf insgesamt 1200 Kilometer. Sie stellt also die Verbindung der westlichsten Ecke des Reiches mit dem hohen Osten dar. Etwa kürzer wird die Auto-Schnellstraße Saarbrücken-Düsseldorf sein, die über Mainz, Frankfurt, Kuldja, Erfurt, Leipzig, Dresden, Görlitz, Biegün und Breslau geführt werden soll. Ihre Gesamtlänge beträgt rund 950 Kilometer.

Des weiteren sind zwei Nord-Süd-Strecken geplant. Die eine soll von Hamburg nach München, die andere von Wesel nach Basel geführt werden. Die sogenannte Linie, die sogenannte Rheinlinie, soll die Städte Düsseldorf, Köln, Koblenz, Mainz, Mannheim und Kehl berühren, während die andere über Hannover, Celle, Erfurt, Coburg, Nürnberg, Ingolstadt, München, Partenkirchen und von dort nach Österreich bzw. nach Italien geführt werden soll. Als weitere Hauptstrecke kommt noch die Straße Hamburg-Berlin-Breslau in Frage, die jedoch höhere Ausbesserung nicht erfordert, da sie sich bereits heute in gleicher annäherndem Zustand befindet. Zu diesen Strecken kommen dann noch drei Verbindungsstraßen.

Die Gesamtlänge der sieben Strecken wird etwa 5000 Kilometer umfassen, ein gewaltiges Projekt, das selbstverständlich nur mit beträchtlichen Kosten durchzuführen ist. Wie die Auslagen später wieder hereinbrechen werden, darüber besteht bis jetzt noch keine volle Klarheit. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß man die einzelnen Fahrzeugbesitzer zu den Kosten heranziehen wird, vielleicht derart, daß für das Fahren bestimmter Abschritte ein mäßig gehaltener Kostenzuschuß erhoben wird. (s.)

Sommers Ende.

Wenn am 23. September die Sonne in ihrer scheinbaren Jahresbahn den Äquator erreicht, womit astronomisch der Herbst beginnt, so kommt uns zuwischen dieser kalendariischen Zeitpunkt umso weniger sinnfällig zum Bewußtsein, als wir in manchen Jahren, wie auch diesmal wieder, noch einen recht schönen Sommer genießen dürfen. Freilich fehlt es trotz allerdem nicht an sehr ausdringlichen Herbstnäthen. Seit



Die unaufhaltbare Fortentwicklung des Radioverkehrs wird durch obige Abbildung deutlich gekennzeichnet. Auch im Monat August hat die Zahl der Stundfunkteilnehmer abermals erheblich zugenommen, und zwar um 21 136 weitere Personen. Die Gesamtzahl der Teilnehmer im Deutschen Reich belief sich am 1. September auf 1 258 199.

langen Tagen schon geht das Ahnen der herbstlichen Jahreszeit durch unsere Brust, wenn sich auch der Nachsommer eifrig bemüht, tagüber meist noch sonnige Küllsen aufzuziehen und den Herbstbeginn etwas schwächer zu machen.

Dem Freunde eines guten Tropfen Nebensaftes kommt die neue Wandlung im Kreislauf des Jahres wie gerufen. Im allgemeinen aber, namentlich dort wo man mit dem Gelde „knapp“ ist, ist man auf den weinlaubbekränzten Herbst nicht übermäßig gut zu sprechen, denn mit dem Anbruch der kühleren Witterung heißt es manchen tiefen Griff in den Beutel tun. Ein paar schöne, milde Wochen täten gerade jetzt dieser wirtschaftlich schwierigen Zeit dem Staat des Familienbaters noch sehr gut, denn man weiß ja nicht, wie lange uns der Winter wird zu schaffen machen.

Von einem Teile (!) der Herren Wetterpropheten, — diese Herren scheinen sich wohl nie recht einig werden zu können, — wird bereits vor dem kommenden Winter reichlich bangt gemacht. Er soll sehr schneereich und auch recht kalt werden. Man kennt die Propheteiung noch recht gut aus dem vorigen Jahre, wo man uns sogar mit ganz unbarmherzigem Wintermonaten im Stile des „russischen“ Winters gedroht hat. Der Meinung der Herren Wetterpropheten war bei dieser Vorhersage geradezu „unter aller Kanone“. Wir haben also wahrhaftig keinen Anlaß, uns schon vor der Zeit das Herz schwer machen zu lassen...

Getäuschte Hoffnungen.

Bestanden bisher wegen des Ausfalls der diesjährigen Getreideernte noch gewisse Zweifel, so hat der für Anfang September veröffentlichte Saisonstandbericht die bedauerliche Tatsache festgestellt, daß alle auf die früheren Erntebauungen aufgebauten Erwartungen sich als teilweise erwiesen haben. Das gilt insbesondere auch von der Erntevorhersage für Preußen, die der Amtes preußische Pressebeamte in diesen Tagen veröffentlicht hat. Aber selbst noch dieser Schätzung ist die Getreideernte um 60 Prozent geringer. Im Gegensatz dazu weisen die durch den Deutschen Landwirtschaftsrat veröffentlichten Erntevorherschätzungen bereits erheblich geringere Getreiderübe auf, was sich daraus erklärt, daß die Berechnung des Preußischen statistischen Landesamtes, die der Meldung des Preußischen Pressebeamtes zugrunde liegt, sich auf Feststellungen des landwirtschaftlichen Berichtszeitraums zu Beginn des Monats August gründeten, während die Ziffern des Deutschen Landwirtschaftsrates bereits den Stand am 15. August berücksichtigen. Der Saisonstandbericht von Anfang September aber beweist, daß keinesfalls mehr von einer bedrohlichen oder gar guten Mittelernte die Rede sein kann. Die Deutchergebnisse haben fast überall enttäuscht, denn die Mengen sind, wie gemeldet worden ist, erheblich kleiner, als erwartet, oft bis zu 40 und 60 %. Diese Ermittlung des Saisonstandberichts deckt sich mit den Mitteilungen angehender Großgrundbesitzer aus den Hauptanbaugebieten des Getreides, wonach auf gut kultivierten Fluggelände statt 12–13 nur 8–9 Zentner vom Morgen geerntet werden sind. Im Westen des preußischen Staates scheinen die Weizenerträge mehr enttäuscht zu haben als die Getreide der anderen Getreidearten. Unleugbar ist es schließlich aber nicht nur die Menge, sondern auch die Beschaffenheit des Getreides, die zu großen Versorgungsproblemen Veranlassung bietet. Denn übereinstimmend wird von den deutschen Produktionsmärkten berichtet, daß wirklich gutes, vermarktungsfähiges Brotgetreide aus neuer heimischer Ernte fast gar nicht an den Markt kommt. Die Landwirte erlangen deshalb auch nicht die amlich notwendigen Brotpreise, sondern müssen sich je nach Menge der Beschaffungen mehr oder minder große Preisabschläge gefallen lassen. Vielleicht ist Brotgetreide auch durch Auswuchs derart entwertet worden, daß es nur für Filterzwecke Verwendung findet.

So wäre ein verhängnisvoller Irrtum, wollte man aus der Entwicklung an den Produktionsbergen auf eine günstige landwirtschaftliche Konjunktur schließen oder auch auf die Bewährung der regierungsetzlich getroffenen Maßnahmen zur Stilllegung der Getreide-, insbesondere Roggenpreise. Die Feststellung des Börsen setzt sich hauptsächlich aus dem Mangel an gutem Mahlgetreide. Fast täglich wird berichtet, daß in dieser oder jener Getreideart rege Kaufsuche vorherrscht war, oder daß das Angebot der Nachfrage nicht entsprochen habe und deshalb die Preise heraufgesetzt würden. Durch Zurückhaltung der landwirtschaftlichen Erzeuger wird dieses Missverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage nicht verursacht, sondern lediglich durch die Forderung der Kaufleute nach guten Qualität, über welche die Landwirte in den seltsamen Fällen verfügen. Von der diesjährigen landwirtschaftlichen Konjunktur werden deshalb die besseren Erzeuger ebensoviel Rüben haben, wie von der im Herbst 1924, wo die Witterungsbedingungen während der Ernte ungemein Schaden an den Halmfrüchten angerichtet hatten, so daß verhältnismäßig nur geringe Mengen Getreide vollwertig bezahlt wurden.

Die auf eine Mildierung der Landwirtschaftskrise gesetzten Hoffnungen haben durch die Getreideernte keine Erfüllung gefunden und dürfen auch durch den Kaufmarktfaktor enttäuscht werden; insbesondere weil der Stand der Kartoffeln, der sich nach dem Saisonstandbericht noch verschlechtert hat, erneute Versicherungen, in letzter Linie wegen Fräuleinscheinungen, durch die auch die Futterkartoffeln beträchtlich geschmäleriert werden dürften. Demgegenüber kann der beständige Stand der Zuckerrüben und der Futtergewächse nur einen schwachen Trost bieten. Dr. D.

Die Lehren der Juli-Handelsbilanz.

Reichswirtschaftsminister Curtius hat in seiner programmativen Rede vor dem Zentralverband des deutschen Großhandels in Düsseldorf darauf gewarnt, die jüngst verlaufene Krise mit der Kennzeichnung „Destruktion“ abzutun, der Schwung der weltwirtschaftlichen Lage und Deutschlands besonders politische Einengung würden voraussichtlich zu künftige Wellen bergwirtschaftlicher Versetzung gefestigt. Wie notwendig diese Warnung ist, beweist ein Blick auf die in dem letzten Heft von „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlichte Juli-Handelsbilanz. Wer erinnert sich nicht der überchwenglichen Hoffnungen, die an die kurze Zeit der Aktivität der deutschen Handelsbilanz getupft wurden. Aber selbst der größte Schwärzler hätte kaum angenommen, daß diese Zeit so kurz sein würde.

Nach den neuesten amtlichen Veröffentlichungen hat sich die Passivität im Juli erneut verstärkt. Der Einfuhrüberschuss im Juli beträgt insgesamt 126 Millionen RM, im Februar 121 Millionen RM, gegen 33 Millionen RM im Juni. Besonders bedeckt ist, daß diese Steigerung hauptsächlich auf die verstärkte Lebensmittelimportwirtschaft zurückzuführen ist. Die Einfuhr an Lebensmittel ist von 23 Millionen Reichsmark auf 417 Millionen RM gestiegen, während die Aus-

von 25 Millionen auf 28 Millionen RM. zurückgegangen ist. Damit hat die Gruppe „Lebensmittel“ alle anderen Gruppen überflügelt und steht an erster Stelle der Einfuhrstatistik, während noch im Juni die Gruppe „Rohstoffe und halbfertige Waren“ bei weitem den ersten Rang behaupteten. Die Einfuhr an Rohstoffen und halbfertigen Waren ist um 25 Millionen gefallen, die Ausfuhr an Rohstoffen ist zwar in noch stärkerem Maße, um 36 Millionen RM. gestiegen; doch darf nicht übersehen werden, daß der größte Anteil an der Steigerung die infolge des englischen Bergarbeiterstreiks gestiegerte Rohstoffausfuhr hat. Es handelt sich also hier um eine vorübergehende Ercheinung, die den wahren Stand des deutschen Außenhandels verschleiert.

Das Ergebnis der Juli-Wirtschaft zeigt, in wie geringem Maße sich in Deutschland die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß es vor allem darauf ankommt, den heimischen Markt zu stärken. Wie ein Beispiel: Unter den eingeschafften Lebensmitteln spielt Obst eine wichtige Rolle. Die Obstimport hat im Juli eine Höhe von 25,0 Millionen RM. erreicht, während die Einfuhr in den ersten sechs Monaten des Jahres „nur“ 62,6 Millionen betrug. Sie hat sich gegenüber dem Vorjahr mehr als verdoppelt, wobei zu beachten ist, daß sich im Juli des deutshochstädtischen Handelsvertrag noch nicht ausgewirkt hat.

Sehr hart ist auch die Steigerung der Weizenimporte von 50 Millionen RM. im Juni auf 84,7 Millionen RM. im Juli. Diese Steigerung hängt sicherlich mit der Erhöhung des deutschen Weizenvorräts zusammen. Die Vorliebe des Deutschen für Weizenmehlgebäck hat dazu geführt, daß während wir am Roggen einen Überhang haben, die deutsche Volkswirtschaft durch die erhebliche Weizeneinfuhr eine ebenso erhebliche Verschuldung auf sich nehmen muß. Vielleicht aber hat die Steigerung des Weizeneinfuhr noch einen anderen Grund: *Speculations Natur*. Die deutsche Weizeneinfuhr dürfte in der größten Hauptstadt geboren sein. Eine gestiegerte Einfuhr fremden Weizens erfuhr den Absatz und muß sich preisfördernd auswirken. Die so unverhältnismäßig große Steigerung der Weizeneinfuhr ist daher mehr als verdächtig und widerspricht dem Grundsatz, der erst fürstlich wieder Geheimrat Duisburg als das Fundament einer nationalen Wirtschaft bezeichnet hat: „Der heimische Markt der heimischen Produktion.“

Johann Peter Hebel.

Zu seinem 100. Todestag am 22. September 1920.

Von Dr. Wilhelm Blome-Bodum.

Johann Peter Hebel regnet unter die große Scher bebennder Männer in unserm Vaterlande, die sich aus blütigster Blüherung zu befonderer Höhe emporgerungen haben, rechtzeitig aber zugleich unter die kleine Zahl der wagselvenden Führer und Gefährter unseres Volkes, denen schon bei Lebzeiten reiche Erinnerung entgegengetragen worden. Neben Jean Paul, dem Meister deutscher Humors, hat kein Garsererer als Goethe den Schaffen Hebels mit seinem Beifall ausgeszeichnet. Lieber feinertem Geschmack wie sensationellstern Sosius freilich voraus der Dichter Hebel wenig zu dienen; denn sein Dichten erwidert aus jener ihm sein ganzes Leben begleitenden Kindheitlichkeit und Kinderglückseligkeit, die das himmlische Paradies ist, erwidert ferner aus der Tiefe Verzweigungen mit den schlichten Kreisen unseres Volkes, die ihn in den Freuden und Sorgen des kleinen Alltagslebens die Stoffe zu seinen Erzählungen und Gedichten finden ließ. Darin liegt das Geheimnis seiner unvergleichlichen Erzählkunst, darin auch das Geheimnis seines weitreichenden, nachhaltigen Erfolges gerade in jenen Schichten, deren Leben ein stetes Ringen und Kampfen bedeutet.

Es ist kein Leben, reich an hervorragenden äußeren Ereignissen, das Hebel, der Sohn aus armem Weberhäuse, geführt hat. Geboren am 10. Mai 1770 in Basel, verlor Hebel schon nach einem Jahre seinen Vater; aber er schwint, als ob der alte Hebel seinem Sohn den großen Hungers nach geistigen Gütern vereidt habe, den zu stillen ihm selbst die Werkstatt am Webstuhl verwehrt hätte. Auch die Mutter begleitete den Sohn nur durch seine Kindheitstage; im Jahre 1778 wurde sie ihm durch den Tod genommen. Da griff in das Leben des armen Verwohnen eine hilfreiche Hand ein, die der herzlosen Begabung des Knaben die Möglichkeit zur Entfaltung verhalf. Es war der Hofprediger Preysler in Arolsen, der den jungen Hebel aus dem Gymnasium der babilischen Landeshauptstadt brachte. 1778 bezog Hebel die Universität Erlangen zum Studium der Theologie, nach dessen Abschluß er sich mit Auszeichnung im Schul- und Kirchendienst betätigte. Er rückte auf bis zur Würde eines großherzoglich badischen Prälaten. Am 22. September 1826 starb er plötzlich auf einer Reise in Schwäbingen bei Mannheim, dem gewaltig großen Kreise seines Freundes und Verehrer viel zu früh entstiegen.

Hebel, der kirchliche Bildhauer, mag nur seinen Landsleuten bekannt gewesen sein, Hebel, der Dichter, der Hausfreund, bezog das ganze deutsche Volk zu seiner Gemeinde. Im Jahre 1807 gab er seinen „Badischen Landkalender“ heraus, der im folgenden Jahre den Titel „Der rheinische Hausfreund“ erhielt. Begeisterte Aufnahme fand das Büchlein wegen der köstlichen, humorvollen Erzählungen, die es brachte und die Sorgendreher im edelsten Sinne des Wortes genannt werden dürfen. Die schönsten Geschichten des Kalenders hat Hebel später gesammelt und unter der Bezeichnung „Schönheit des rheinischen Hausfreundes“ seinem Volke dargelegt; eine weitere Sammlung erschien unter dem Titel „Erzählungen des rheinischen Hausfreundes“.

In der älteren Generation unseres Volkes mag nicht leicht einer angestanden sein, der nicht Bekanntschaft mit Hebel gemacht hätte, war doch wohl kein Lesebuch in deutschen Landen, das nicht einige seiner Erzählungen bereichert hätten. Geschichten wie: „Kannibalen“, „Der Schneider in Penz“, „Der Star von Segringen“, „Der Husar in Reihe“, „Ein gutes Rezept“, „Untreue“ schlägt den elenden Herrn u. a. leben noch heute im Volke. Hebel ist vielleicht den treuerzähler Erzählungen Hebels gegenüber, daß man sie mit langwierigen, unübersichtlichen Moral-Erzählungen auf eine Stufe stelle und deshalb aus neuern Zeitschriften verbannt. Sehr zu Unrecht; doch ist es ja gewiß ungemein, daß abgeklärter Reformier wieder zu gerechter Einstellung gegenüber der echten Kunst eines Hebel gelangt wird. Seine Erzählungen tragen niemals den Stempel gewollter, gequälter Erfindung, sie sind naturnahen; nicht trockene Rüchterheit breitet sich darin aus, vielmehr durchdringt sie warmflutendes Leben; keine gefuchte Ausdrucksweise findet sich, sondern treffsicherer Wort bringt bei knappem Gefüge des Stoffes zu immer anschaulich und witzlichem Nachleben; nirgends macht sich, selbst wenn der Dichter eine Erzählung die in ihr enthaltene Wahrheit besonders zusammenfaßt, aufdringlich, moralisierend Tendenz breit, well so sich selbst in diesem Falle immer um eine aus tiefstalem Leben bezeugte Hebel handelt, mag uns der Dichter auch in unbekümmter Jubelstust von Franzosen, Russen oder Türken logen. Eins steht fest: Hebel gehört zu den größten Meistern deutscher Erzählkunst.

Um in ganzem Umfang wieder auferstehen zu lassen, bietet sich heute die wundervolle Gelegenheit. In allen deutschen Szenen möge sich verständnisvoller, liebebeseelter Kulturbewegung, machend auf dem ertragsgünstigen Boden der Heimatbewegung, den breitesten Schichten unseres Volkes in einem Kalender huten, alten Schlages, der eben wesensbestimmt ist durch eine ausgesprochene Liebe zur heimatlichen Scholle, gesunde und gute Kost für Geist und Geist zu dazurechnen.

Die Heimatbewegung kennzeichnet auch allerorten mit voller Bewegtheit die Ansicht, neben der hochdeutschen Sprache wieder den Dialekt zu höherer Selbständigkeit zu erheben. Diesem Wettstreit gegenüber gewinnen auch Hebel, „Alemannische Gedichte“ aufs neue an Bedeutung. Es bestimmt uns nicht mehr im geringsten, daß der Dichter seine Gedichte, die Bilder aus

seiner Heimat bringen, und die Tun und Denken seiner Landsleute begreifen wollen, in heimatlicher Mundart schreiben müsse; anders wäre es ihm gar nicht möglich gewesen, wahrschlagsgetreu, anschaulich und bewegend das reiche kulturelle Sonderleben des alemannischen Stammes und Landes in seine Verse zu bannen. Wenn es zuerst schwer fällt, sich in den alemannischen Dialekt hineinzuleben, der beschreibt diesen Weg getrost an der Hand einer hochdeutschen Übersetzung, um dann schließlich in des Dichters Mundart ganz heimisch zu werden. Dann werden ihm Gedichte wie: „Die Wiele, Der Sommerabend, Der Abendstern, Sonntagsfrüher, Wächters, Der Winter, Das Habermus u. a. zelden inneren Gewinn entzogen.

Ein ganzer deutscher Mann, der sein Volk mit inniger Liebe umfaßte, der es bei seiner Arbeit, bei seinen Freuden und Freuden aussuchte, der ihm in seinen Dichtungen ein ungeübtes Spiegelbild deutschen Wesens vorhielt, steht Johann Peter Hebel vor uns. Deshalb darf er unsern Volke nicht verloren gehen, und es ist unser Wunsch, daß unsere Jungen viele wieder antreten möchten, sich eingehend mit des Dichters Werk zu beschäftigen. Solches Tun wird nicht ungelohnt bleiben.

Sinngedichte.

Von Ludwig Fulda.

Die Hoffnung ist ein hellend Kraut,
Das unbeflechten, unbentat
Gedeiht am unfruchtbaren Strand,
Auf starrtem Gels im Wüstenland,
Ausdauernd grünt bei schärfstem Nord
Und selbst im Rauhreis nicht verdorrt.

Aue im Herzen und Hirn das Feuer
Scheit dem Menschen menschlichen Wert;
Über der Glommende zieht es tiefer;
Alles, was lobert, wird rasch verzehrt.

Der Jugend scheint wertvoll nur das Träume;
Dem Alter scheint wertvoll nur das Vergaunte.

Kein anderer ist mir bis in Hergestrieße
So widerwärtig wie der Aggressiv,
Der sich in weiterläufigem Ton beschwert,
Weiss der Verfolgte gegen ihn sich mehr.

Was allen bleibt auf Leidenschaft
Dies Schicksal zugesprochen:
Wer selbst nicht Uingeleiter ist,
Der wird von ihm gestochen.

Kleiner Karsten.

Skizze von Mathilde Karschen.

Ich kannte ihn gut, den alten weisheitsvollen Meister Karsten mit den glänzenden Augen unter den dichten weißen Brauen und den vielen Ringeln und Fältchen im Gesicht, die von mancher Sorge und trüben Stunde erzählten. Ja seinem kleinen geselligen, sorghaften Stübchen mit dem alten einfachen Bettel und den vergilbten Bildern an den Wänden habe ich manches Gespräch verplaudert.

Wandmal traf ich den Alten bei meinem Eintritt, die kleinen Hände ganz gegen seine Gewohnheit im Schuh und gekreuzten Hosentrügeln auf, und allabendlich wurde er lärmisch gefeiert. Täglich konnte es der Alte in der Zeitung lesen, und ich wußte, daß er den ganzen Tag über sich auf die Feierstunde freute. Jedesmal wenn ich kam, erzählte er mir von seinem Jungen.

Hat auch der Schlingel immer noch nicht besucht. Weißt du? Das läßt sich nicht mit dem Kopf.

„Sie tut ihm unrecht, Herr. Er ist noch so jung, und Junghund kennt immer nur sich. Er hat ja auch so wenig Zeit, denn er gehabt nicht mehr mir allein. Er gehabt mit seiner Kunst der Welt. Die schenkt ihm Ruhm, Ehre und Reichtum. Und ich, ich kann ihm ja bloß das bishen Liebe geben.“

„Er sollte froh sein, daß er noch zu Euch kommen kann.“

„Was soll er denn bei mir altem Mann? Er paßt ja ganz nicht in die armelige Stube eines Glückschusters.“

Ganz unrecht hatte Meister Karsten nicht. Der viel geselte, verhohlt Künstler paßt nicht mehr in die schlechte, einfache Stube des Alten, beschiedenen Mannes, aber daß er den Vater, der mit rücksichtiger Liebe und Bewunderung an ihm hing, so ganz vernachlässigte, konnte ich ihm nicht verzeihen. —

Es war am Dunkelwerden. Meister Karsten saß im Lehnsstuhl am Fenster. Die Zeitung lag neben ihm auf dem Fensterbrett. Er merkte es nicht, daß der leise Sonnenlang verglüht und der Abend auf der Seite verblümte. Er träumte davon, wie es einst sein würde, wenn er nicht mehr arbeitete, sondern in einem kleinen hübschen Haus draußen vor der Stadt seine Tage verlebt und Peter ihn täglich besuchte.

Da wurde plötzlich die Tür aufgerissen, und Meister Karsten schreckte auf.

„Peter!“, sagte der Alte erschrocken. Über die Freude war größer als der Schreck. Da stürzte der junge Künstler vor dem Alten nieder und umfaßte die schlanken Arbeitshände.

„Vater!“, stammelte er. „Vater, hilf mir.“

„Bub! Bub!“, sagte Meister Karsten erschrocken. „Ich soll dir helfen, ich? Kann ich es denn? Was ist denn geschehen?“

Seine Hände strichen zärtlich über das dunkle Haar, und dann begann er seinen Jungen zu trösten, als sei er noch ein kleiner Kerlchen im Mittelfeld.

Und der junge Künstler erzählte. Meister Karsten verstand lange nicht alles, aber sobald wußte er, Peter brauchte Geld.

Als Peter schwieg, war es ganz still in der kleinen, hämmerschlämme Stube. „Das Haus und der lichte Traum der Zuhause“ zitterte es einen Augenblick durch das Herz des Alten. Da sah er in den Augen seines Jungen die verzweifelte Angst und die schweigende Hoffnung, und wortlos ging er zu der alten Truhe, die seine Sparpfennige barg.

Die alten, arbeitsauren Hände glitten leicht, als Meister Karsten seinem Jungen das Geld in die Tasche des eleganten Leibzimmers steckte, aber die gütigen Augen blieben mit stillem Lächeln auf seinem hübschen, stolzen Jungen...

Den Traum von einem stillen, ruhigen Lebensabend hat Meister Karsten vergessen, und wenn ich davon anfangen will, schüttelt er mit leisem Lächeln den Kopf.

„Rein, Herr, ich hab' mir's überlegt. Mir ist nicht wohl, wenn ich nicht mehr arbeite. Ich hab' ja alles, was ich mir wünsche. Denn Peter kommt nun alle Monate einmal zu mir.“

Und der jungen Künstler lächelt, als sei er zufrieden.

Scherz und Ernst.

U. Neuer Nährstoff für die Sammelwut. Die Nährstoff-Etiketten der Hotels, die auf die Kosten gesetzt wurden, kennt man schon lange. Neuerdings aber hat man für die Etiketten eine wahre Sammelleidenschaft entfaltet. Diese Hotelmarken werden nun nicht mehr auf die Gepäckstücke des Reisenden gesetzt, sondern dem Hotellunden überreicht, auf daß er sie, ähnlich wie die

Brlemerken, in entsprechenden Sammelalben aufbewahre. Die Mode, die von der Schweiz ausging, haben sich bereits die Hotels, die Fahrgesellschaften und die Dampfschiffahrtsgesellschaften der ganzen Welt gemacht, um so dem Reisenden eine dauernde Erinnerung an seine Fahrten zu schaffen, die umso mehr geschätzt wird, als diese Marken alle in einer originalen und farbenfrohigen Ausstattung hergestellt werden.

11. Achtzig Kilometer Bücher. Neuerdings ist der Bestand der im Britischen Museum befindlichen Bibliothek auf mehr als vier Millionen Bände angewachsen. Die ungeheure Menge dieser Bücher ruht auf Regalen, die eine Gesamtlänge von 80 Kilometern aufweisen. Jahr für Jahr vermehrt sich der Bestand der Bibliothek um rund 40 000 Bände. Infolgedessen muß die Gesamtstrecke der Regale alljährlich um ungefähr anderthalb Kilometer verlängert werden. Die unabänderliche Folge ist, daß mit jedem Jahre neue, große Raumdehnung der Bibliothek zu gestalten ist.

△ Markenlose Briefmarkierung. In den Kreisen des Publikums scheinen Zweifel über die Bedeutung der Angaben in den seit einiger Zeit von der Geschäftswelt verwendeten Franco-Stampeln zu bestehen. Maschinen mit Franco-Stampeln sind von der Post zur Frankierung der Briefsendungen zugelassen und werden bereits in größerer Zahl von Banken, industriellen Werken, Geschäftshäusern, Betrieben usw. zur Kreisstempelung der gesamten Briefpost, also auch der Briefe, Postkarten, usw. aller Briefsendungen benutzt. Die mit ihnen hergestellten Stempel enthalten den Tagesstempel, eine Kontrollzahl, den Namen des Benutzers und die für die EinzelSendung in Betracht kommende tarifmäßige Postgebühr. Der Franco-Stempel ist also ebenso zu bewerten wie eine Briefmarke.



Berlin Welle 204, 271. — Berlin Welle 241.

Donnerstag, 23. September.

12.00: Die Bierstunde für den Landwirt. W 4.30—6.00: Nachmittagskonzert der Berliner Kunstabteil. Zeitung: Konzertmeister Franz v. Spanowksi. Unter Mitwirkung von Walter Kämpfer (Wodan-Sinfonie). * 6.30: Ministerialdirektor Dr. Wieg: Die Große Polizeiausstellung 1920. * 7.00: Dr. Hugo Eichrodt: Entwicklung des Diesel-Motors. * 7.30: Heinrich Thal: Gewerkschaftliche Kulturarbeit. * 8.00: Leo Tolstoi. — Dr. Georg Bernhard, M. d. R.-B.: Was können internationale Wirtschaftsvereinbarungen leisten? (Die Regelung der internationalen Handelspolitik). * 8.30: Leo Tolstoi. I. Einführung in die Werke: Gerhart Hauptmann. Rezitationen aus den Werken: Fritz Korntor, * 9.30: Das Lied. Vollständiger aus Standardien. Mitwirkende: Alfred Wilde (Tenor). Am Schiedmayer-Flügel: Bruno Seidler-Winfrey.

Stettin Welle 241 bringt das gesamte Berliner Programm.

Nürnberg-Werkhausen Welle 2900.

Donnerstag, 23. September.

2.30—3.00: Else Österreicher: Verwendung von Birnen und Apfeln in der Küche. * 3.00—3.30: Einheitskurschrift. * 3.30 bis 4.30: Lector Ulma Mönckeberg-Kollmar: Leben und Sprecherei. * 4.30—5.00: Aus dem Mentalinstitut. (Berichte). * 5.00—5.30: Chefredakteur Georg Bernhard, M. d. R.-B.: Was können internationale Wirtschaftsvereinbarungen leisten? (Die Regelung der internationalen Handelspolitik). * 5.30—6.00: Leo Tolstoi. I. Einführung in die Werke: Gerhart Hauptmann. Rezitationen aus den Werken: Fritz Korntor, * 6.00: Das Lied. Vollständiger aus Standardien. Mitwirkende: Alfred Wilde (Tenor). Am Schiedmayer-Flügel: Bruno Seidler-Winfrey. — Anton Tschischow: Der Dramatiker Peter Altenberg; Lebensweg. — Sven Vangs: Requiem auf der Promenade. — Rundfunkorchest. — Oscar Maurus Fontana: Die Sängerin. — Henze Hall: Die Generalprobe. — Rundfunkorchest. — Kurt Münniger: Rundfunk. — Claus Ungerter: Sinfonie. — Kurt Münniger: Rundfunk. — Rundfunkorchest. * 10.30: Familienkunde.

Der Wirkelsturm.

Skizze von Julius Knopf.

Um Helgoland donnerte der Sturm. Er peitschte die Nordsee, daß sie sich blähte. Wellenreiter rasten dahin. Auf dem Bullwerk, wo die roten Felsen des Eilands stell aus dem Meer emporkommen, stand, dicht an die Mauern gedrückt, einige wetterfeste Badegäste, angelockt von dem seltenen Naturtheater. Kurze Klempaue des tobenden Nordost. Dann — ein knallender Windstoß des tobenden Nordost. Als sie die windstillen Häuser des Unterlandes erreicht hatten, blieben sie aufzutmden stehen und sahen sich lächelnd in die Augen. „Nochmals Schönsten Dank für Ihre Hilfe,“ lagte Barbara in warmem Ton, „das war ja eine ganz geschilderte Geschichte da draußen.“

Sell einer Woche bereits hatte Klaus Brooken die blonde Schönheit Barbaras unaufhörlich bewundert, von seinem scharfen Blick belebt, daß sie Witzentinge trug. Nun dankte er dem Zufall, der den Bann gebrochen. Als sie die windstillen Häuser des Unterlandes erreicht hatten, blieben sie aufzutmden stehen und sahen sich lächelnd in die Augen. „Nochmals Schönsten Dank für Ihre Hilfe,“ lagte Barbara in warmem Ton, „das war ja eine ganz geschilderte Geschichte da draußen.“

„Oh, nur einer kleinen, niedlichen Küstenturm, wie wir Seeleute ihn ja gerne erleben. Uebrigens, gestalten gnädige Frau, daß ich mich vorstelle — Klaus Brooken.“

„Sie sind Seemann?“ fragte Barbara interessiert. „Gewesen, gnädige Frau, leider ist's vorbei damit.“ Barbara verabschiedete sich von ihrem Kettler, ohne dessen Eingreifen sie jetzt wahrscheinlich mit verschmierten Gliedern in der Nordsee trieb. „Ich muß mich umkleiden, Herr Brooken, und rate Ihnen, ein Gleisches zu tun, denn unsere Sachen sind gefündlich durchsucht.

der Mutter Tode vorstand. Offen und rückhaltlos und weit ausführlicher berichtete Klaus von seinem Werdegang. Oberleutnant zur See — abwechselnd Angestellter einer Großbank, einer Reederei, einer Schokoladenfabrik — Anziger in einem Kabarett, und nunmehr dicht vor einem neuen Beruf. Wirbelsturm des Lebens! Diese wenigen Wochen auf Helgoland sollten ihm, der allein stand in der Welt, für die kommende Tätigkeit die benötigte Nervenaufzehrung geben.

Barbara brachte den Mann, dessen Lethalität sie bewunderte, dessen Weise sie zu lieben begann, volles Verständnis entgegen. Und es kam eine Vollmondnacht von jenem berückenden Zauber, wie ihn nur die rote Insel mit ihren durch die Finsternis geisternden Leuchtturstrahlen auszuströmen vermag. Barbara und Klaus hatten mit einem alten, bewährten Schiffer eine Segelfahrt unternommen. Die silberne Mondbrücke glitzerte und rieselte über die tiefschwarze See. Vereinzelt Löne der Kapelle flatterten über das Wasser. Der Schiffer am Steuer summte eines der schwarzfülligen, helgoländischen Liebeslieder an. Da umspannte die nervige Hand ihres Begleiters Barbaras blonde Haare. Dann zog er die junge Frau fest an sich. Und Barbara bot ihm die Lippen.

Als Barbara sich zur Ruhe legte, sagte ihr Blut. Sie fühlte es, die Ferienlaune des Herzens hatte sich zu einer tiefen Melancholie verdichtet. Klaus hatte ihr das Leben gerettet, und nun gehörte es ihm. Welt nach Mitternacht erst sandte sie den Schlaf, und spät erwachte sie am andern Tage. Hoffig kleidete sie sich an. Höchste Zeit zur Fahrt nach der Insel! Sie eilte zum See und blies Umschau. Klaus war nicht zu erblicken! Da trat der alte Schiffer an sie heran. „Der junge Herr ist heute früh mit dem Dampfer nach Hamburg gefahren und hat mir das Briefchen für Sie gegeben.“

Sie riss den Umschlag auf. Nur wenige Zeilen. Dank für die Stunden der Freude — Wehmuth über die lähme Trennung, die plötzlich notwendig geworden sei. Bitte um Vergebung, daß er ohne Abschied habe fortfahren müssen. Doch kein Wort der Aufklärung, keine Zeile, die von einem Wiedersehen sprach. Keine Adresse — nichts von einem Briefwechsel.

Immer wieder las die hart entfachte junge Frau den schicksalswerten Brief. Warum nur diese unerhörliche Abreise? Das gäbe sie ja einer Flucht! Barbara ging auf ihr Zimmer, grübelnd und trauernd. Ja, sie liebte diesen Mann. Das kam ihr jetzt erschreckend zum Bewußtsein.

Fremdlos schlichen die Helgoländer Tage. Schließlich brach sie den Aufenthalt ab und trat die Heimreise an. In Hamburg, wo sie einen Tag verblieb, glänzte sie mehrmals im Gewühl der Menge Klaus zu erblicken. Stets war es ein Trugbild. So sah sie, in sich vergraben, nach Berlin. Der Vater erwartete sie auf dem Bahnhof.

Nach der ersten Begrüßung musterte sie den alten Herrn. „No, mein Döchting,“ stellte er fest, „Du siehst aber gar nicht frisch aus.“

Flüchtige Röte huschte über ihr Gesicht. Das laute Menschengetümmel entlockte ihr den Antwort. Vor der Bahnhofshalle hielt das Auto des Generalkonsuls. In straffer Haltung stand der Chauffeur an der Wagentür. Mit weitgeschweiften Augen starnte Barbara ihn an. Diese verblüffende Ähnlichkeit mit Klaus Brooken! Aber nein, ihre überreizten Nerven mußten ihr wieder einen Streich gespielt haben wie in Hamburg. Sie raffte sich zusammen und unterhielt sich mit dem Vater. Beim Aussteigen sah sie den Chauffeur schwach ins Auge. Da sah sie ein Lächeln; verlegen halb und halb blaßt. Das war jener Zug der Selbstverachtung, den sie an Klaus beobachtet hatte, wenn er von seinem abenteuerlichen Leben erzählte. Kein Zweifel mehr! War nicht auch vorhin in seinen Augen ein Erkennen ausgebliebt, trotzdem sein Gesicht die korrekte Miene des Untergebenen zeigte? Also Chauffeur war der sogenannte Herr Marineteinmann! In Barbara hämmerte sich der Stolz. Doch ihr Herz weinte. Trocken, hier mußte eine schnelle Operation vollzogen werden.

„Papa, wer ist dieser Mann?“ fragte Barbara unvermittelt, gleich im ersten Augenblick, da sie sich in der Wohnung befanden. „Kennen Sie seine Vergangenheit — hast Du seine Papiere?“

Der Generalkonsul schaute erstaunt den weibhaften Kopf. „Natürlich habe ich seine Papiere. Tabelllose Zeugnisse!“

„Es gibt auch gefälschte Papiere, Papa. Und dieser Chauffeur —“ Barbara brach ab, die Erregung schnürte ihr die Kehle zu, so daß sie kein Wort mehr herausprechen konnte.

Der Vater suchte sie zu beruhigen. „Aber, mein Döchting, sei doch nicht so ängstlich und nervös. Ich habe genau Erkundigungen eingezogen. Heutzutage kann man doch nicht vorsichtig genug sein. Der junge Mann, Klaus Brooken heißt er, ist ein durch und durch ehrenhafter Mensch. Er war Marineoffizier, hat dann in allerlei Dingen verflucht, und nun ist ihm schließlich nichts anderes übrig geblieben, als seine technischen Kenntnisse

auf den Chauffeurberuf umzustellen. Alle Achtung! Ich schaue solche Energie.“

Barbara hatte ihr seelisches Gleichgewicht im Nu wieder-gesunden. „Ich auch, Papa.“

„Na, das freut mich. Eigentlich brauchte er seine Stelle erst später anzutreten, doch da ich unsrer schon gekündigten Menzel Knall und Fall entlossen mußte, telegraphierte ich an Brooken, er möchte sofort antreten. Lebendig sagt er mir, die Depesche sei ihm nach Helgoland nachgesandt worden. „Hast Du ihn dort nicht gesehen? Die Insel ist ja nur klein.“

Barbaras Augen leuchteten, ihr Herz jubelte. „Gewiß habe ich Klaus Brooken auf Helgoland gesehen, und auch kennen gelernt habe ich ihn. Und ich meine, Papa, daß Du für diesen Mann in Deinen Betrieben eine bessere Verwendung wirst finden müssen! Papa, er ist nämlich — mein Lebensretter und soll Dein Schwiegerohn werden!“

Die Gemeindeküche.

Während wir als gründliche Deutsche Tugenden und Konfesse abhalten und Bücher über die Alkoholfrage schreiben, haben die praktischen Schweizer ohne Redens zwei vorbildliche Einrichtungen durchgeführt, die uns zur Nachahmung anregen sollten.

Sie haben schon seit Jahrzehnten alkoholfreie Gaststätten, zahlreicher und gastlicher als wir, und jetzt schaffen sie überall Gemeindehäuser oder, wo das in kleinen Gemeinden nicht nötig oder möglich ist, Gemeindeküchen, in denen die Jugend und auch Gruppen von Erwachsenen Geellschaft ohne jeden Vergehszwang pflegen können. Ein Raum oder mehrere Räume schlicht aber geschmackvoll mit Hausrat und Bildschmuck ausgestattet, im Winter gut erwärmt, mit allen Möglichkeiten zu Spiel und Unterhaltung, in größeren Orten auch mit Einrichtungen für Delikatessen bis in die späten Nachmittagsstunden der Schuljugend, in den Abendstunden dann der von Arbeit freien reisenden Jugend und den Alten zur Verfügung.

Das ist ein wertvoller Gedanke. Es könnte bei guter Leitung eine Gemeindeküche oder ein größeres den Bedürfnissen der Gemeinde entsprechende Gemeindehaus zu einer Stätte der Freude, der Volksziehung und des Gemeinschaftsgedankens werden, wie wir sie heute nötiger als je brauchen. Hier könnten sich Jugend und Alter zum Singen und Erzählen, zum Bildbeschauen und Lesen, zur Aussprache über allerhand Fragen zusammenfinden. Im übrigen lieben sich Einrichtung und Ausstattung der Gemeindeküche und die Beschaffung von Spielgeräten usw. zum großen Teile durch die Jugend selbst herstellen. Sicher würde das Interesse daran umso stärker werden, je besser es gelingt, schon bei der Einrichtung möglichst viele jugendliche Gemeindemitglieder zu täglicher Hilfe heranzuziehen.

Die Erreger der Fleischvergiftungen.

Von Tierarzt Hermann Buge — Berlin.

Seit einer Reihe von Jahren treten ziemlich häufig bald an dieser, bald an jener Stelle schwere Erkrankungen nach dem Genuss von Fleisch auf, wobei in vielen Fällen berichtet wird, daß das verzehrte Fleisch in gebektem, gewiegtem oder geschabtem Zustand genossen wurde. Auch in diesem Sommer sind schon solche Vergiftungen vorgekommen. Die Epidemie in Rüdersdorf-Kalkberge, kurz vor den Toren der Reichshauptstadt, war die ausgehendste, wenn auch nicht die schlimmste, und zog die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

Woher kommt die starke Beteiligung des Kochfleisches an diesen Erkrankungen?

Das Fleisch ist schon an und für sich ein günstiger Nährboden für Kleintiere aller Art. Der hohe Wassergehalt — durchschnittlich zwei Drittel der Gesamtmenge — in Verbindung mit den enthaltenen Eiweißstoffen bietet eine gute Entwicklungsmöglichkeit. Da die Bakterien, die wir zu den niederen Pilzen zählen, Schmarotzer sind, besitzen sie nicht die Fähigkeit zum eigenen Aufbau des Eiweißes und müssen deshalb ihren Proteindurst aus sehr vorgebildeten Substanzen decken.

Am leichtesten siedeln sich Fäulniserreger oder Saprophen an. Besonders in der wärmeren Jahreszeit ist ihnen gute Entwicklungsmöglichkeit gegeben. Wir wissen ja aus der Erfahrung, wie leicht Fleisch bei Wärme in Fäulnis übergeht. Die gasförmigen Stoffe, die sich dabei bilden, machen uns durch ihren intensiven und unangenehmen Geruch die Anwesenheit der Bakterien deutlich bemerkbar.

Fäulnisvorgänge in geringerem Grade sind nicht gefährlich. Wir haben wohl schon alle derartiges angegangenes Fleisch zu uns genommen. Vielleicht wird sogar ein gewisser Haftgut geschält.

Schwerer werden die Folgen, wenn sich bei vorgeschränkter Entwicklung der Erreger die giftigen Abbauprodukte der Bakterien

bemerkbar machen. Interessant ist es, daß die schlimmsten Folgen nicht etwa bei stark vorgedrehter Fäulnis, sondern vorher bei mittleren Graden eintreten.

Jedoch schädlich oder nicht! Flechtes gehört nicht auf unseren Tisch, es ist unappetitlich und ekelhaft. Kindern, Alten und Schwachen ist auf jeden Fall nur frisches, völlig einsatzfreies Fleisch zu geben.

Eine ganz besondere Gefahr droht uns, wenn nicht die verhältnismäßig harmlosen Saprophen, sondern die Bakterien der eigentlichen Fleischvergiftung sich ansiedeln haben. Diese leben, die sie den Sauerstoff der Luft gern melden, im Innern der Fleischstücke, auch in unvollkommen zubereiteten Dauerwaren, wie Wurst und Schinken. Sie erzeugen bei ihrem Genuss eine chemische Vergrößerung des Organismus durch ein besonderes Bakterienstoff und führen überaus häufig den Tod herbei.

Die weltans meistens Erkrankungen nach dem Genuss von Fleisch werden aber durch eine Anzahl verschiedener Erreger verursacht, die normalerweise im Darm von erkrankten Tieren, mitunter auch von Menschen wohnen. Da selbst scheinbar gesunde Individuen können sie beherbergen; es sind das die sogenannten „Bakterenträger“, die mit Recht für die Übertragung geschildert werden.

Wir nennen diese kleine „Paratyphusbazillen“, also typhusähnliche, von denen mehrere Arten unterschieden werden; eine andere heißt „Säuerchenbazillen“, nach ihrem Entdecker so benannt; wieder andere sind die „Colibakterien“, usw.

Wenn ein mit solchen Erregern behaftetes Tier zur Schlachtung kommt, so werden diese leicht auf das Fleisch übertragen und entwölken sich dort weiter.

Eine ganz besondere Ausbreitung finden sie nun, wenn das mit ihnen infizierte Fleisch zu Gewelegem, Hackepeter oder Schabfleisch verarbeitet wird. Die Zellwände und Fasern werden beim Hacken und Wegen zerstört und zerquellt, der Saft tritt aus Zellen und Gefäßen aus und durchdringt das ganze Gewebe. Es befinden sich also dann Eiweißstoffe, Salze und Wasser in innigster, für das Wachstum der Bakterien denkbare günstigste Verbindung. Hindernisse, als da sind Sehnen, Stränge, Fasern, Zellwände und Gefäße, die sich sonst dem Vordringen der kleinen Lebewesen entgegenstellen, sind beseitigt. Die Folge ist, daß schon Stunden später, nachdem vorher noch ohne Schaden von dem Fleisch gegessen war, eine völlige Durchsetzung stattgefunden hat.

Ein großer Nachteil ist es, daß man dem Fleisch eine Infektion mit solchen Darmbakterien nicht ansieht. Dazu gehört eine umständliche und zeitraubende bakteriologische Untersuchung, die nur in Verdachtshäusern oder bei vorgekommenen Erkrankungen angewandt werden kann.

Hackfleisch, Schabfleisch und Gewelegem bringen also oft Krankheit und Tod, aber immer nur in rohem oder halbgekochtem Zustand. Und das zeigt uns gleich den Weg, wie wir die Gefahr vermeiden können. Nur in gut durchgebratenem oder gekochtem Zustand sollen wir solch zerkleinertes Fleisch genießen, wie so überhaupt alle Fleischgerichte vollständig garkocht sein müssen.

In Ausnahmefällen, z. B. bei Kranken und Rekonvaleszenten, wo das Fleisch wegen leidlicher Verdauungslosigkeit roh gegessen werden soll, muß es von vollständig einwandfreier Stelle bezogen, frisch gekocht oder durchgedreht sein und darf auf keinen Fall stundenlang liegen bleiben.

II. Die tödbringende Septembersonne. Ein mehr als augenfälliger Beweis für die während der letzten Zeit wahrgenommene erstaunliche Kraft der Septembersonne ist in Chemnitz geliefert worden. Leider war dieser Beweis mit einer betrüblich „tödlichen“ Wirkung verbunden. Seit langen Wochen schon hatte im Schaukasten eines dortigen Geschäftes eine aus Wachs geschaffene Badefee, teils freundlich lächelnd, ihre Aufgabe erfüllt. Vor wenigen Tagen aber nahmen die sonst so wohlausgelebten Mienen der jungen Holden ungemein schmerzhafte Formen an. Das freundliche Lächeln veränderte sich von Minute zu Minute in ständig schmerzvollere und angstliche Gesichtsausdrücke und zugleich begannen auch die toten Glieder des Schaukastendame ganz merkwürdig lebendig zu werden. Da gerade Sonntag war, zog das ungewöhnliche Schauprozess eine gewaltige Menge von Neugierigen an. Keiner von allen aber konnte irgendwie helfen. Die holde Schöne schwamm unter den heißen Strahlen der Sonne nach und nach zu einer unformlichen Masse zusammen, sodass zuguterletzt nur noch ein wüstes Klumpenzeug gab von verschwundener Herrlichkeit. Die Septembersonne, die es im Grunde so gut gemeint, ist hier also buchstäblich zum Verderben geworden.

„Und aus welchem Grunde?“ fragte der Russe drohend.

„Weil wir festzustellen beabsichtigen, durch wessen Schuld unser Präsident unsamt.“

„Jetzt aber ist Herr Stratow vorstellvertretende Präsident,“ warf der Flieger ein. „Von ihm allein haben Sie Befehle entgegenzunehmen.“

„Wir nehmen von niemand Befehle entgegen,“ sagte Liebhard.

„Zunächst wollen wir einmal in Petrolea —“

„Genug der Worte, Herr Liebhard,“ unterbrach Linda.

„Wir haben keine Zeit zu verlieren. Auf nach Petrolea!“

„Was soll mit den beiden Russen geschehen?“ fragte Kersten.

„Sie bleiben unter strenger Bewachung hier,“ entschied Linda.

„Dann rasch zum Flugzeughafen!“ rief Liebhard.

Außer den vier Kampffliegern folgten uns zehn Transportfahrzeuge mit 200 tüchtigen Männern unserer Schutzeinheit. Wehe Herrn Stratow, wenn ihn irgendwelche Schuld treffen sollte.“

Meintes Kapitel.

„Wie lange seien wir bereit hier?“ fragte Sanders. Nagel zog eine elektrische Laterne hervor und durchblätterte das eisalte, lastende Dünfel.

„Es ist vier Uhr nachmittags,“ entgegnete er. „Zehn Stunden vergingen seit dem Versagen des Stromes.“

„Man läßt uns abschlich umkommen,“ meinte einer der Ingenieure und bemühte sich, durch Hin- und Herstreiten seine fast erstarnten Beine zu erwärmen.

„Wir sollten doch den Versuch machen, zu Fuß nach Petrolea zu gelangen,“ rief einer der beiden andern.

„Unmöglich,“ erklärte Nagel. „Die 50 Kilometer bis Petrolea im glatten Eisstunnel vermögen wir nie zu bewältigen. Wir würden unterwegs vor Kälte und Erschöpfung umkommen. Außerdem können wir jeden Augenblick damit rechnen, daß die Bahn wieder funktioniert. Dann würden wir von dem sich in Bewegung setzenden Wagen erdrückt werden. Wir müssen warten und hoffen.“

„Und sind in einigen Stunden alle erstochen,“ antwortete der Erste Ingenieur.

„Stratow hat uns eine Halle gelegt,“ sagte der Zweite.

„Der Streit in Herreata war sein Werk. Jetzt läßt er uns hier erstickern.“

(Fortsetzung folgt.)

Feuer am Nordpol.

(47. Fortsetzung.)

„Bitte, sehe dich sofort mit Krasnin in Verbindung. Er erhält mit dem gleichen Flugzeug ebenfalls seine Instruktionen. Es handelt sich darum, sowohl die russische Schutzeinheit in unserem Bezirk zu bringen als auch die deutsche Schutzeinheit zu entwaffnen. Beides wird nicht allzu schwer sein, da die Leute sich gewiß ahnunglos in ihren Unterkünften befinden. Mit den paar bewaffneten Waffen wird man leicht fertig.“

Sobald Platinius in der Hand unserer Schutzeinheit war, erwartete ich einen Kusspruch, worauf ich sofort durchbrach. Ich wagte es nicht, Petrolea zu verlassen, weil die Deutschen hier ja in zehnfacher Überzahl vorhanden sind und nur durch die Furcht gebändigt werden. Wenn Ihr rasch und energisch zugreift, so muß es gelingen. Wir sind dann die selbständigen Herren von Nova Thule und werden es uns noch sehr überlegen, ob ein Anschluss am Mußland überhaupt in unserem Interesse liegt.“

Alexander.“

„Hilfe blickte auf. „Haben Sie den Befehl für Krasnin bereits überbracht?“ fragte sie den Flieger.

„Ich wollte zunächst mit Ihnen reden.“ „Das war auch besser. Bleiben Sie jetzt hier und nehmen Sie ein kleines Frühstück ein. Ich werde Krasnin zu mir bitten, damit wir alles in Ruhe besprechen können.“

„Aber ich habe Befehl, aufs schnellste zu handeln.“

„Es läßt sich gar nicht schneller machen, als wenn wir mit Krasnin alles hier besprechen.“

Sie klingelte. Ein Diener trat ein. „Rufen Sie Herrn Krasnin an. Ich lasse ihn bitten, in einer dringenden Angelegenheit sofort hierherzukommen.“

Als der Diener verschwunden war, wandte sie sich aufs neue an den Flieger:

„Nun müssen Sie mir rasch von den Ereignissen in Petrolea erzählen, soviel ich nicht bereits durch die Briebe meines Mannes unterrichtet bin. Ganz aufs Interessiert mich, auf welche Weise Sanders und die übrigen deutschen Führer umklamen.“

„Für den heutigen Tag war der bewußte Handstreich geplant,“ begann der Russe. „Daher lag uns daran, die deutschen Führer möglichst zu entfernen. Herr Stratow hatte zu diesem Zweck einen Streik der russischen Arbeiter

in Herreata veranlaßt. Und was wir hofften, geschah. Sanders, Nagel und drei der leitenden deutschen Ingenieure bestiegen die Eisstunnelbahn nach Herreata. Um ihre Rückkehr zu verhindern, bemühten wir uns der Kraftstation, die die Bahn mit Strom versorgt. Bei dieser Gelegenheit wurden auf noch ungeklärte Weise die Dynamomaschinen gesprengt.“

„Wußte man, daß die Deutschen sich noch in der Bahn befanden?“

„Sie waren nach Beilegung des Streiks bereits wieder auf dem Rückwege begriffen, was wir aber nicht ahnten. Erst nach Stilllegung des Betriebes teilte Herreata durch Funkspruch mit, daß die Deutschen abgefahren waren.“

„Hat man versucht, durch Einschalten der Akkumulatorenbatterie die Bahn wieder in Gang zu bringen?“

Drei Dichter der Heimat

In diesen Tagen gilt es, dreier deutscher Dichter zu gedenken, die so recht des Deutschen Seelen zu erfassen gewußt haben: am 22. September 1826, also vor 100 Jahren, schied Johann Peter Hebel, der alemannische Dialekt-dichter und „Schätzklein“-Sammler, aus dem Leben, am 18. September erblickte vor 140 Jahren der Schwabe Justinus Andreas Kerner das Licht der Welt, und am 12. September 1876 starb zu Graz der Deutschösterreichische Anton Alexander Graf zu Auersperg, bekannt unter dem Dichternamen Anastasius Grün.



Sonnabendmorgen.....

Auch denjenigen Zeitgenossen, die sich im allgemeinen um die Dichter und Denker unseres Volkes nicht zu kümmern pflegen, sind wenigstens einige Werke dieser drei Dichter der deutschen Heimat bekannt, weil sie bis sogar schon im heimischen Schulbibelbuch gelesen haben und zum Teil auch auswendig lernen mußten. Wir könnten nur die allerbekanntesten hier im Bild wiedergeben und hoffen, daß diese kurzen Zellen unsere Leser gerade in der jetzigen Zeit, die doch wahrschauend nach Verinnerlichung des deutschen Menschen ruft, veranlassen werden, die Werke dieser drei Dichter aus der eigenen Bücherei, der Zeit-, Schul- oder Volksbibliothek hervorzuholen und sich darin zu vertiefen: sie werden mit Staunen feststellen, welche Fülle an lyrischer und epischer Schönheit, an sprachlichen Wohlklang und alle Stufen des Gemüts- und Gefühlslebens ergreifender Gestaltungskraft in ihnen enthalten ist.



Der reichste Fürst

Johann Peter Hebel kam am 11. Mai 1760 als armes Tagelöhnerkind zu Basel zur Welt. Wohlhabende Gönnern ließen den begabten Knaben Theologie studieren; er wurde nach kurzer Tätigkeit als Pfarrvikar Lehrer am Pädagogium zu Würzburg, dann Gymnasiallehrer zu Karlsruhe, später evangelischer Kirchenrat und Direktor des Lyzeums. Als Schriftsteller erhielt er den Titel Prälat und starb 1826 auf einer Reise zu Schweinfurt. 1809 wurde ihm vor der Peterskirche in Basel eine Bronzestatue errichtet. Mit seinen „Alemannischen Gedichten“, die u. a. auch ein Ludwig Richter illustriert hat, erreichte die Dialektbildung eine klassische Höhe. Er wählte darin die naive, bewegliche und schalkhafte Mundart, die in einem großen Teil des südlichen Schwarzwaldes, namentlich in diesem Winkel herrschte, den der Rhein bei Basel bildet. In diesen Gedichten hat er das ganze Natur- und Volksleben

seiner Heimat mit wunderbarer Frische, Natürlichkeit und Heiterkeit festgelegt. Wer kennt nicht das hübsche Gedicht vom „Hafermus“, in dem der Weg des Haferkornes vom Korn bis zur Mühle und weiter bis zum Kochtopf so wunderlich geschildert wird? „Kinder, das Hafermus ist fertig, nun kommt und esst!“ Greift alle mit zu und segne's euch Gott und gedeihet!“ Es ist ein Prachtstück poetischer Erzählerkunst, wenn der Dichter dann den Kindern erzählt:

„Dentz numme, Kinder, es schloßt im mehlige Chörnli chlei und zarre e Chümli, das Chümli thuetlich fe Schnülli, nel, es schloßt, und seit sei Wort und ißt nit und trinkt nit, bis es in die Fuße lit, im lustere Bode.“

Aber in die Suhren und in der fruchtbaren Wärni,

wächst es heimli uf us sein verschwiegenen Schlässi,

strahlt die zarre Giebli, und fuget am lustige Chörnli,

wie die Mutterkind 's isch alles, ob es mit bringet.“

Unsere Leser werden diesen alemannischen Dialekt unschwer ins Hochdeutsche übertragen können. — Auch als Volkschriftsteller in Prosa war Hebel auf lange Zeit vorbildlich. Die meisten seiner Volkschriften gab er im „Rheinländischen Hausfreund“ heraus, einem „Neuen Kalender mit lehrreichen Nachrichten und lustigen Erzählungen“. Seine wunderbare Idylle „Sonntags Frühe“ gehört in Hinsicht auf die Weisheit ihrer Schilderung des wirklich poetischen Landlebens zu dem Allerbesten unserer ganzen Poesie. Selbst ein Goethe hat die dichterische Kunst Hebels rühmend anerkannt. In seinem „Schätzklein“ wurden die besten seiner Erzählungen und Gedichte gesammelt und zu Ihnen kehrt der, der sie einmal gelesen und der nur noch einen Hauch echten deutschen Volkslebens in sich spürt, immer wieder ins Leben mit stets neuem Vergnügen zurück; sie sind die Freude der Jugend und die Unterhaltung des Alters, und wie alle echte Natur- und Volksdichtung eigentlich niemals durchzulesen und auszuschöpfen.



Dort unten in der Mühle.....

Nach dem Alemannen der Schwabe: der Romantiker Andreas Justinus Kerner, der Arzt und Poet, der Freund Uhland und Gustav Schwabs. Auch er hatte eine schwere Jugend durchzumachen: sein Vater ließ ihn gegen seinen Willen Lehrling in einer Tuchfabrik werden, weil er die höherstrebenden Hoffnungen des Knaben nicht erfüllen konnte. Auch er verdankte es einem Gönnern, daß er in Tübingen Medizin studieren und sich nach wenigen Jahren in Bad Wildbad als Badearzt niederlassen konnte. Seine Lieder und Gedichte, die zum Teil in „Des Knaben Wunderhorn“ Aufnahme fanden, haben mit Recht große Volkslümlichkeit erlangt. Wer hat sie noch nicht gesungen, seine bekanntesten Lieder: „Wohlauf noch getrunken“, oder „Preisend mit viel schönen Reden“, oder das melancholische „Dort unten in der Mühle?“ Man hebt in der Lyrik Kernes die schlichte Naivität, den Zug zum Schmerz, aber auch eine Neigung zum Schauerlichen und Grauenhaften hervor. Die Sehnsucht nach dem Jenseits, der Gedanke an den Tod, der Hang zum Liebertädischen beherrscht nicht nur seine Dichtungen, sondern auch seine Prosaschriften, in denen er sich mit dem tierischen Magnetismus und den zweifelhaften Tatsachen des Dämonischen beschäftigt. So wird er einer der wichtigsten Vorläufer unserer heutigen Okkultisten, wie seine „Geschichte zweier Sonnambulen“ und seine „Seherin von Prevorst“ beweisen. Die letzten drei Jahrzehnte seines Lebens brachte Kerner als Oberamtsarzt in Weinsberg zu, wo sein Haus für zahlreiche Dichter eine gastliche Stätte war. Dort starb er am 21. Februar 1876, nochdem er fast ganz erblindet, schon 11 Jahre vorher seine Praxis und sein Amt

niedergelegt hatte. Wenige deutsche Dichter bringen die Heimatliebe und Wanderschaft so zum Ausdruck wie seine Dichtungen; wenigen auch fühlt man auf der Stelle das Melodische, Singbare und Sangreiche in gleichem Grade an!

Und nun der dritte im Bunde: Anastasius Grün, der Angehörige des oberösterreichischen Adelsgeschlechtes derer von Auersperg. Schon sein Dichtername ist sein Programm:



Kaiser Maximilian auf der Martinswand

Hoffnung, Auferstehung. Er kämpfte Zeit seines Lebens für Deutschland und Freiheit; in der deutschen Nationalversammlung 1848 gehörte er zur sog. liberalen Partei. Seinen Dichternamen finden wir zuerst in den „Blättern der Liebe“, die der 21jährige 1830 als lyrisches Bändchen herausgab. Bald darauf erschien sein Romanenkranz „Der lebte Ritter“, ein Heldengedicht auf Kaiser Maximilian I., aus dem die Reitkunst des Kaisers von der Mar-



Die Leiche von St. Just

Am bekanntesten ist. Sein bedeutendes Werk „Schutt“ behandelt in pathetischen Freiheitsszenen den Zerfall Italiens und des Christentums und träumt von einer alles erlösenden und befreienden Zukunftreligion. In den Spaziergängen eines Wiener Poeten betrat er das Gebiet der politischen Lyrik und gestellte sich damit zu Dichtern wie Herwegh, Dingelstedt, Brück, Hoffmann von Fallersleben. In seinen „Gedichten“ sind die vaterländischen und historischen Dichtungen sehr zahlreich; sehr bekannt ist „Die Leiche von St. Just“, in der der Dichter den Tod Kaiser Karls V. als einfachen Pilgrim beklagt. — Anastasius Grün war ein Vaterlandsdichter, so recht ein Sohn seiner heimatlichen Berge, von denen er sich auch in Zeiten politischer Verfolgung nicht trennen konnte. Er war einer der liebenswürdigsten unserer nationale Sänger, auch dort, wo er satirisch wurde und das Schauspiel die Geibel seines Spottes fühlten ließ! Durch seine Dichtungen geht es wie Frühlingsstimmung, die eine neue, volkerverjüngende Zukunft ankündigt....

Drei deutsche Dichter, drei Sänger ihrer Heimat und ihres Volkes. Und drei deutsche Menschen, deren vaterländische Klänge die Jahrhunderte überdauern werden!

2
Zag

Son
Dippoldis

weibliche
Brie

Dipp
auch das
angenom
gab es
mit Gre
Wochen
Herbstbe
darum w
— G
vergang
über der
schnitten
an den D
Dipp
Verbands
Müller e
halten.
Direktor
Müllerbu
für einen
jegelebt
Montag,
stattfinden
neuer
verhaftet
Gedicht
Kleinmüh
einem Al
kunst ha
licher Jah
einfällig
noch erw
bereit
die Müll
aber jah
Studenten
waren no
den an
Dr. Wag
Begrüß
Herren, d
blieben g
gehen und
Müllerlic
Gemebe
läufe un
euch ganz
Studenten
wieder o
achtens b
treten) f
geschildert
Kreisgr
Kurfürst
Zeit bis
genommen
Besichtig
so nicht
Wenn r
müssen d
die für d
kurz, es
Zeit- un
offenbar
Herren,
besonders
Schule im
wer die
vorbereit
dorben z
auch ab
genoß, a
die Sch
sich mit
Reichenf

Im Bez
Prüfung
berg, Et
Bellman
Märtin
Schuhma
Lissi
in die e
Glashäf
Langenw
für W
Schloss
diswalde

— C
mitziger
scheidung
und Tap
einer eig
erhob di